

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Morgensprüche	239
Disziplin. Von Richard Rudolph	257
Sentiments. Von Cabon	267
Deutsche Kolonialpolitik?	271

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1913.

MANOLI

Neue Marken

Montebello 5,4 Optima 10,4

Hotel Esplanade

Berlin

Hamburg

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

Sekt Graeger Gold

MURATTI

Cigaretten

von Tresckow

Königl. Kriminalkommissar a. D.

Zuverlässigste vertrauliche Ermittlungen und Beobachtungen jeder Art.
Berlin W. 9. Tel.: Amt Lützow, No. 6051. Potsdamerstr. 134 a.



Sinalco

Alkoholfrei



Berlin, den 23. August 1913.

Morgenröthe.

Denkt im Land der alten Europa Keiner noch der heute unermeßlichen, doch gewiß ungeheuren Wirkung vor, die das zwischen dem Oktober 1912 und dem August 1913, zwischen Kirrkilisse und Bukarest Geschehene auf die Macht, den Schiffsraumgehalt, die Kuppelwölbung der Morgenlandskirche üben muß? Ist Rampolla selbst, nach sieben Lebensjahrzehnten, zu müde geworden, um den Blick des Hirnes in die Ferne zu schicken, die nach einer Lebenswoche schon dem am Römerdogma Hängenden höllisch nah scheinen könnte? Wenn der Wahn, ihn (der auf seinem Schreibtisch Wilhelms Bild vor sich hat) als Deutschenfeind ächten und mit dem Veto (von bestreitbarer Rechtskraft) treffen zu müssen, ihn nicht von der Nachfolge Leos ausgeschlossen hätte: dieser Papst wäre in solchem Jahr nicht, wie der zehnte Pius, auch innerlich passiv geblieben. Der hätte erkannt, daß der Kampf um Südosteuropa Roms Grundmauer bedrohe. Nun fehlt ihm das Geschäft, fehlt er dem Geschäft; blinzelt nicht mehr nach der Tiara und kümmert sich wohl kaum noch um Ausfaat, die er nicht keimen sähe. Von den Katholikentagen in Mex und Linz ist nicht zu erwarten, daß sie die Größe des Vorganges begreifen; sie haben sich mit Bewußtsein in Mittelstandspolitik jeden Sinnes eingeschränkt und leisten im Engen Lößliches. Der Erdtheil, aus dem zwei Jahrtausende lang Galas Schicksal wuchs; wird von kleinen Leuten regirt, in deren Kreis der klare, der Vermögensgrenze bewußte

Wille Edwards Grey fast eines Titanen scheint. Und daß im Errechnen der Machtmöglichkeit unübertroffene Genie der Angelsachsen versagt jenseits von den tellurischen Fragen. Mancher Brite hat, nie aber das Britenimperium erfaßt, was ein Islam ist; nie nur den Sinn dieses Araberwortes, das völlige Ergebung in, Hingebung an einen eben dadurch zur Seelenheimath, zum Vaterland und Gehäus des Nationalempfindens werdenden Glauben bedeutet. Ein Islam ist, wie der dem Khalifen unterthane, überweite Erdräume versplitterte Hordenstaat Mohammeds, auch das Christenthum des Morgenlandes. Das hat England nie gewittert. Daher die falsche Behandlung der Türken, der Russen und Griechen. Metaphysik ist dem Britenschwärm für einen small talk brauchbar und willkommen; träte sie mit ihrer Schwester leibhaftig vor ihn, er würde sich aus derber Lebenslust flink der Physik zuwenden. Deshalb ist jetzt die Losung: Nichts anfangen noch mitmachen, was unsere indischen Mohammedaner ärgern oder gar rebelliren könnte; und an das Ziel des Zustandes hinstreben, der die Vereitung jedes Turbans aus englischem Stoff sichert. Der Islam, des Khalifates und des ökumenischen Christenthumes, hat in der City keinen Kurs. Die aber liefert Europaen die Stimmung.

Kann Byzanz (als der Inbegriff der griechisch-orthodoxen Kirche) morgen so mächtig werden, wie Rom gestern war? Der Patriarchat die Großmacht ballen, die der Hand des Papstes entropft? Um Ursprung und Art des Heiligen Geistes, des in der Dreieinheit dunkelsten Wesenstheiles, fladerte einst der Streit auf. Nur von Gott selbst, dem ewig thronenden Vater, strömt er in die Welt, riefen die Griechen. Auch der Sohn zeugt ihn, erwiderten die Lateiner; und fügten dem in Nikaea beschlossenen Glaubensbekenntniß, in den Satz, der kündet, daß der Heilige Geist vom Vater ausgehe, die Worte „und von dessen Sohn“ ein. Seitdem lautet der Satz: „Et credo in spiritum sanctum, dominum et vivificantem, qui ex patre filioque procedit, qui cum patre et filio simul adoratur et conglorificatur, qui locutus est per prophetas.“ Der dritte Papst Leo will sich in den Zusatz („filioque“) nicht bequemen und stellt vor den Schrein des Heiligen Petrus zwei schwere Silberschilde, in deren jeden einß der beiden Glaubensbekenntnisse eingegraben wird. Doch Karl der Große erzwingt, mit der durch die Wiederherstellung des abendländischen Kaiserthumes gemehrten Schwertgewalt, daß

in der vatikanischen Liturgie der Lateinertext gesungen wird. Neuer Streit: über die Ehegemeinschaft der Diakonen und Popen, das Wesen des Abendmahles, den Genuß gesäuerten Brotes und erwürgter Thiere, über die Pflicht, in der Fastenzeit Milch und Käse zu meiden, über das Recht der Bischöfe, mit Fingerringen und anderem Schmuck zu prunken; über solchem ähnlichen Kleinram. Um die Mitte des neunten Jahrhunderts wird Photius, Offizier und Geheimschreiber, Patriarch von Konstantinopel; drängt den alternden Ignatius vom östlichen Hirtensitz; erklärt den Papst, dessen Schiedsrichterspruch dem Ignatius günstig ist, des petrischen Thrones verlustig und die Lateinerkirche der Glaubensspaltung und Ketzerei schuldig; wird zweimal abgesetzt, läßt scheidend aber die tiefe Kluft zwischen den Kirchen des Abend- und Morgenlandes. Am sechzehnten Julitag des Jahres 1054 legen Roms Legaten auf den Altar der Heiligen Sophienkirche die Handschrift der Bulle nieder, die sieben Erzkereien der Griechen aufzählt und die Sünder in den Machtreich des Satans verflucht; schütteln dann den Staub von ihren Schuhen und verlassen Konstantins entweihte Stadt. Wenns nicht anders ging oder der Vortheil dringlich dazu rieth, wurde der Verkehr wieder aufgenommen. Aber die Bannbulle ist nicht widerrufen noch je von den Griechen Reue bekannt worden. Das Schisma, das drohte, seit Konstantin auf der Fortführung des höchsten Priestertitels bestand, war Ereigniß. Der Haß wütht und schwält durch die Jahrhunderte. Als während des Kreuzzuges Ludwigs des Siebenten ein französischer Priester in der Sophienkirche die Messe gelesen hat, schaart der Griechenklerus sich zu feierlicher Reinigung der Altäre. Friedrich Rothbart fühlt sich mit seiner Mannschaft von der Wuth griechischer Bischöfe und Mönche umzüngelt. Das Jahr 1183 bringt ein wüstes Gemelch lateinischer Menschen. Sie werden, Italer und Franken, geschlachtet, verbrannt, zu Tausenden den Türken in Sklaverei verkauft; und als das abgeschlagene Haupt eines römischen Kardinals, der als Legat des Papstes nach Konstantinopel gekommen ist, als Hängsel am Schwanz eines Hundes durch den Straßenkoth geschleift und vom rohsten Hohn des johlenden Haufens gepeitscht und bespien wird, schickt die Klerisei Dankgebete in's Himmelszelt. Drei Jahre danach, unter der Herrschaft des trägen Prassers Isaaq Angelos, der nur an Feste, Jagd, Bauten, Gaukelwerk denkt, zwanzigtausend Eunuchen und Haus-

diener hält und alljährlich achtzig Millionen Mark vergeudet, stehen die Bulgaren, weil Isaak ihnen die Heerden, ihren einzigen Besitz und Lebensunterhalt, wegtreiben ließ, wider den Basileus auf; verkünden, daß der allmächtige Demetrios sich von der Sache der Griechen geschieden habe; tragen die Brandfackel bis an die Felswände Syriens und Makedoniens, bis auf die Pässe des Haemus; erpressen dem Schwächling in Byzanz ihre Unabhängigkeit und krönen ihre Häuptlinge Peter und Usen in Tirnowo zu Zaren. Deren jüngstem Bruder und Erben, einem Johannes, kommt der (fast koburgisch verschmigte) Einfall, sich, um gegen Byzanz einen Wall zu haben, für Roms treuesten Sohn auszugeben. Er stamme, läßt er durch Boten dem dritten Papst Innozenz melden, aus edlem Alt ömergeschlecht, das mit Trajans Kolonisten an die Donau gegangen, vom Wirbel der Völkerwanderung an die Wolga geschleudert und nun wieder in die Gegend des Vaterlandes zurückgespült worden sei: und erlangt, daß der Papst ihn als Sprossen aus altem Römeradel anerkennt, die Aehnlichkeit bulgarischer und römischer Sprache hervorhebt, ihm das Königsrecht, eigene Münze zu prägen, zuspricht, eine geweihte Fahne spendet und einen Patriarchen gesellt. Jubel durchbraust den Vatikan. Die Gerichtsbarkeit über Bulgarien, die seit dem Zwist der Patriarchen Photius und Ignatius streitig gewesen war und den ersten Anstoß zu offenem Schisma gegeben hatte, scheint der Römerkirche (die bulgarische Treue und Verlässlichkeit noch nicht kennt) fortan gewiß. Nach der Wende des zwölften Jahrhunderts erobern die Lateiner Konstantinopel und zahlen den Griechen mit Zins und Zinseszins heim, was ihnen an Qual und Schande angethan ward. Sie schälen dem Patriarchen die Kleider vom Leib und lassen ihn im Hemd auf einem Esel durch die Straßen reiten. Aus den Heiligen Reliquien klaubt ihr gieriger Finger die Edelsteine; dann füllt ihr Wink sie mit Wein, leert ihr Mund sie in einem Zechgelage, das zwischen Altargeräth herumschmaßt, herumrülpscht und die Heiligenbilder als Spielkarten benützt. Maulthiere und Pferde werden in die Sophienkirche getrieben, alles kostbare Schnitzwerk aus Gold und Silber, die Splitter des zerstückten Altars, die Goldfransen des Allerheiligstenschleiers ihnen aufgepakt und mit dem Blut der zusammenbrechenden, von Treiberungeduld niedergestochenen Thiere wird die Weihstatt besudelt. Eine öffentlich bekannte Dirne muß, beinahe nackt,

den Thron des Patriarchen erklettern, ihm nachäffen und im Kirchenschiff, als Tochter Belials, singend und tanzend den Griechenritus dem Hohngebrüll trunkener Gaffer als Sinnenweide hinwerfen. Franzosen und Venezianertheilen das Reich Konstantins. Balduin von Flandern, der Rufer zum Vierten Kreuzzug, wird Kaiser. Wird von den Bulgaren des Johannes aber, der ihm zuvor, versteht sich, als getreuer Nachbar, durch eine Gesandtschaft den Zutrauen weckenden Willkommensgruß kredenzt hat, und von dessen slythischer Genossenhorde in der dem Ueberfall, nach langer Wohlwollensheuchelei, günstigsten Stunde angegriffen und im April 1205 gefangen. Der Bulgare, der auszieht, Adrianopel zu entsetzen, lacht jedes christlichen Kriegsbrauches, haust hunnisch in Thrakien und lügt, nachdem sein Befehl den Kaiser zuerst der Arme und Beine, dann des Kopfes beraubt hat, dem Papst, der ihn beschwört, die lateinischen Glaubensbrüder zu schonen, vor, Balduin sei im Gefängniß eines natürlichen Todes gestorben. Noch hoffen die Griechen, dieser Johannes sechte für ihre Sache; noch, als er Thessalonike (Saloniki) belagert. Da sie aber sehen, daß bülgaro-slythische Barbarenwildheit Thrakien entvölkert, Städte zerstört, Dörfer in Asche legt und wie aus Riesenkeltern Menschenblut fließen läßt, empört sich (wie wirs im Lenz und im Sommer dieses Jahres 1913 erlebten) ihrer Seele Eingeweide wider die „Bestien mit Menschenantliß“; und da der Zar vor Thessalonike in seinem Zeltbett erstochen ward, jauchzen sie und pochen Weiber und Kinder aus dem Schlaf zum Dankgebet an den Patron Demetrios, dessen Lanze sie von dem Wütherich befreit habe.

Balduins milder Bruder Heinrich trachtet als Kaiser, die Griechen den Lateinern zu versöhnen. Kann aber nicht hindern, daß Roms Legat Pelagius den Unterworfenen die finstere Stirn zeigt; den Griechen die Zehntpflicht und blinde Fügung in den Willen des Papstes aufzwingt, die alte Form ihres Gottesdienstes und die Kündigung des Glaubens verbietet, nur vom Vater komme des Heiligen Geistes Lebenskraft. Der Kaiser ist stark genug, trotz Innozenzens strengem Tadel im Haus der Heiligen Sophia seinen Thron rechts von dem des Patriarchen zu wahren; ist zu schwach, um dem flehenden Wunsch der Griechen, die mit Fug darauf pochen, daß ihr Leib zwar dem Kaiser, ihre Seele aber dem Himmelsherrn angehöre, die Erfüllung zu sichern. Unter dem zweiten Balduin

verliert die Oströmerhauptstadt ihren heiligsten Schatz: die Dornenkrone, die dem zur Kreuzigung verurtheilten Nazarener aufgestülpt worden war. Sie ist den Baronen von Romania verpfändet, wird von dem reichen Venezianer Querini ausgelöst und in die Dogenstadt am Lido gebracht, auf Balduins Befehl aber, da er selbst das Lösegeld nicht erschwingen kann, dem Allerchristlichsten König, dem von Frankreich, angeboten. Der schickt (Ludwig der Neunte, der seiner Menschheit der Heilige heißt) zwei Dominikaner mit der nöthigen Goldsumme nach Venedig. Der Holzscrein wird geöffnet, vom Silberscrein, den er birgt, das Siegel des Dogen, das beglaubigende der romanischen Barone gelöst und von Priesterhand aus einem güldenem Gefäß die Dornenkrone ans Licht gehoben. In Troyes empfängt Ludwig sie aus der Obhut seiner Boten; bringt sie in prunkvollem Zug des ganzen Hofstaates nach Paris; entkleidet sich vor dem Thor bis aufs Hemd und trägt so, auf nackten Füßen, die Reliquie andächtig durch die Straßen seiner Hauptstadt. Balduin wird mit vierhunderttausend Mark (unserer Währung) von dem Verlust entschädigt; und dadurch gespornt, auch andere Schätze seiner Hofkapelle auszubieten: den Stab des Moses, Knochen vom Schädel des Täufers Johannes, die Windeln aus der Krippe von Bethlehem, die Lanze, den Schwamm, die Kette und ein großes Stück des Kreuzes von Golgatha. Ludwigs Heiligenwahn erwirbt Alles (Boileau hat im „Lutrin“ diese Sammlung fröhlich verspottet); und noch 1656 wird, vor Pascals Kluge, durch die Bestreichung mit einem Dorn der Christuskrone ein langwieriges Geschwür enteitert und geschlossen (und, seltsam genug, durch dieses nach Charcot nicht mehr unerklärliche Wunder Port Royal des Champs, die Klosterschule der Jansenisten, vor dem Ansturm der Jesuiten geschirmt, denen solcher Heilung Möglichkeit zu spät eingeleuchtet hatte). Die Griechen aber sind um ihre so lange von frommer Ehrfurcht bewachten Heiligthümer. Da wendet sich, um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, ihr Schicksal. Vatazes von Nikaea jagt die Bulgaren aus Thrakien und Makedonien, pfercht das wilde Volk wieder ins Gelände des südlichen Donauufers, legt die gepanzerte Faust auf Thessalonike und herrscht vom Aigaiermeer bis an die Adria. Und unter dem Juniusmond des Jahres 1261 erobert der Feldherr Alexios Strategopoulos Konstantinopel wieder den Griechen und seinem weisen Michael, dem ersten Pa-

laeologen. Verbannte, spricht Der zu den einberufenen Bischöfen und Edlen, armsälige Flüchtlinge waren wir und suchten nur mit der Seele noch das Römerreich, das sich von der Adria einst bis an Aethiopiens Wand dehnte; nach endlos scheinender Ebbe hebt sich uns nun wieder die Fluth: und wenn wir tapferer Kraft geschmeidige Weisheit paaren, steigt uns über Konstantins Heiliger Stadt eine neue Sonne auf. Die Lateiner werden wie Spreu weggehweht, das goldene Thor öffnet sich und hinter dem Bilde der Heiligen Jungfrau schreitet der Basileus in Sophiens Kathedrale. Nach einem Streit mit, nach tiefster Demüthigung vor dem frommen Patriarchen Arsenios besinnt er sich auf seine Verheißung geschmeidiger Weisheit und schleicht sich, trotz lautem Widerspruch der Griechenpriester, denen die Lateiner verächtliche Ketzer sind, in die Gunst Gregors des Zehnten. Durch Bestechung und Drohung gewinnt er fünfunddreißig geistliche Stimmen, läßt ihre Träger eine Urkunde, die dem Papst Gehorsam zuschwört, unterzeichnen, die Namensliste durch Lug erweitern und vor der Sella des Heiligen Vaters niederlegen. In Lyon, wo er einer Versammlung von fünfhundert Bischöfen vorsieht, empfängt Gregor die Boten Michael's; und da sie, im Namen des Kaisers und seines jungen Sohnes und Mitregenten Andronikos, das Schisma abschwören, rinnen Thränen über die Wangen des Papstes. Thränen der Freude darob, daß verlorene Söhne reuig der Römerkirche zurückkehren und seinem Oberhirtenstab das Glück beschieden ist, zwischen Morgen- und Abendland die Kluft zu schließen. Er umarmt die Gesandten, schmückt das Haupt der Prälaten von Byzanz mit den Infuln, ihren Finger mit dem Bischofsring und löst des Herzens entzückte Spannung in den Gesang des nikaischen Glaubensbekenntnisses. Zweimal singt er's, in der Sprache der Römer zuerst, dann der Griechen, und hebt das „filioque“, den Zusatz des Frankenkaisers, durch die Tonschwingung in Aller Ohr. Also haben die Griechen doch Reue bekannt und damit das Schisma geendet? Nein. Michael's Werk war Trug, sollte Trug sein; und obwohl er das Heuchlermühen von unbarmherziger Grausamkeit bedienen und die dem Papst Widerstrebenden martern und meucheln läßt, wird er bald entlarvt und, sieben Jahre nach der Mummenschanz von Lyon, vom Bannstrahl des vierten Papstes Martinus getroffen. Als er, der an dem Gräuel der Sizilianischen Vesper mitschuldig ward, den

letzten Athem verhaucht hat, wird die erkünstelte Kircheneinheit gesprengt, jeder Altar von dem Unrat römischer Messen gereinigt, dem Papst die Gehorsamspflicht aufgesagt und Kaiser Andronikos genöthigt, Irrthum und Sünde seiner Jugend mit salzigen Zähren wegzuwaschen und dem unbußfertigestorbenen Vater die Ehren christlichen und imperatorischen Begräbnisses zu weigern.

Was Michael dem zehnten Gregor abzulisten versucht hat, will der vierte Palaeologe, Johannes, aus ernsterer Absicht vom sechsten Papst Innozenz erlangen. Der Türken Sultan bedrängt, Matthias Kantakuzenos, der gefährlichste Nebenbuhler ums Thronrecht, bedroht ihn von Adrianopel her und die Mutter, die Savoyerin Anna, räth, vom Statthalter Petri Hilfe zu erflehen. Wenn Innozenz fünfzehn Galeeren, tausend Schützen und fünf-hundert Reiter schickt, wird Johannes im ganzen Glaubensbezirk sein Lehnsman. Der Vertrag wird von Innozenz nicht ausgeführt und muß Geheimniß bleiben. Nicht des Papstes, sondern des Sultans, Amuraths, Vasall wird Johannes, der Adrianopel und Romaniens schon verloren hat. Noch einmal aber strafft er sich in den Entschluß auf, das Heil aus Rom zu holen. Dahin ist aus Avignon der Heilige Stuhl nun zurückgekehrt. Dakniet vor Urban dem Fünften der Palaeologe, der des Oströmerreichs Krone trägt. Daß nur dem Papst die Schlüsselgewalt anvertraut sei, daß auch vom Gottessohn, nicht vom Vater allein, des Heiligen Geistes Wesen in die Welt ströme, bekennt seine Lippe. Dann darf er in der Peterskirche, vor den Kardinälen, die Füße, die Hände, den Mund des Papstes küssen; darf mit seinen Fingern den Zaum des Maulthieres umklammern, das den Stellvertreter des Christus trägt. Auf der Rückreise wird der lächerliche Basileus in Venedig von Wucherern, deren Anspruch er nicht befriedigen kann, in Schuldhaft geliefert; und muß lange harren, bis ihn sein zweiter Sohn aus der Schmach befreit. Auch dieser Manuel ist als Kaiser ins Abendland, an die Höfe Karls des Sechsten von Frankreich und Heinrichs des Vierten von England gegangen; ist vom römischen Papst aber (den er mied, um nicht der Parteinahme in dem Streit Avignon wider Rom verdächtig zu werden) als haßstarriger Ketzer und Bilderdienstweigerer verrufen worden. Als der Mongole Timur die Türken geschwächt hat, schwindet in Konstantinopel die Sucht, die Lateiner zu versöhnen. Wächst

aber schnell wieder mit dem Drang. Vor seinem Sohn Johannes und seinem Kämmerer Phranzes hat Manuel das Geheimniß dieses Stimmungswechsels entschleiert. Wenn Dich, mein Sohn, sprach er, „die Osmanen je ängsten, so schrecke ihr Auge mit dem Lustbild latino-griechischer Kirchengemeinschaft; denn der Türke fürchtet die Kriegeskraft der Abendlandsvölker, die uns neue Glaubenseinheit leicht verbünden könnte. Unterhandle dann stets mit Rom, schlage ein Konzil vor, laß Botschaft hin und her laufen; doch hüte Dich vor jedem Schritt in den Bezirk ernsthafter Entscheidung, die, weil der Lateiner stolz und der Grieche schroff ist, zu unwiderrüflicher Scheidung werden, die Riust vertiefen, die Türken entschüchtern und unser Reich in Lebensgefahr zerren müßte.“ Den ungehorsamen Sohn hat der Lockruf Roms, dessen Macht durch das fünfzigjährige Schisma des Westens erschüttert war, bald übers Meer geschmeichelt. Auf acht vom Papst Eugenius geschickten Galeeren schiffte er sich mit den Häuptern der Griechenkirche, der Staats- und Hofbehörden ein; wird, nach einer siebenundsiebenzig Tage durchdauernden Fahrt (vom Goldenen Horn in die Adriabucht!), von dem Dogen und dem Senat der Republik Venedig wie ein Triumphator mit einem Geschwader funkelnder Galeeren und Gondeln eingeholt und unter Glodengeläut, festlicher Musik und Jubelrufen der um die Adler Roms und den Löwen des Heiligen Markus geschaarten Menge durch den Hauptkanal und das Gebälk der Rialtobrücke geleitet. In Ferrara reitet er, unter einem von den Prinzen des Hauses Este getragenen Baldachin, bis an die Treppe des Palastes, an dessen Saalthür ihn der Papst erwartet. Johannes der Zweite braucht nicht zu knien, der Patriarch von Konstantinopel nicht den Fuß des Bischofs von Rom zu küssen. Wie im Rang Gleiche umarmen die beiden Priester einander. Und in der Synode thront, im langen Purpurkleid, über dem Scheitel die mit leuchtendem Edelstein geschmückte Tiara, der Kaiser aus Morgenland, neben seinem Episkopat, fast eben so hoch wie, auf der anderen Seite, der Erbe des Apostels Petrus. Mit dessen Gefolgschaft ist kein Kirchenstaat zu machen; fünf Erzbischöfe, achtzehn Bischöfe, zehn Aebte: alles Andere ist ihm durch den Kirchenspalt entschlüpft. Außer dem Burgunderherzog ist nicht ein Fürst des Westens anwesend oder vertreten. Und rasch sickert die Kunde durch, daß im

Gegenkonzil von Basel die Wahl eines neuen Papstes vorbereitet wird. Nach der ersten Sitzung muß die Synode um Monde hinausgeschoben und dem Basileus ein ferrarisches Landkloster als Sommerquartier eingeräumt werden. Dort haust er mit seinen Günstlingen, Lustgesellen und der Leibwache, die er, der Christenkaiser, Janitscharen nennt; schlägt, auf der Jagd, beim Becher, im Getändel mit Mignons, den leidigen Kirchenstreit eben so schnell in den Wind wie die Noth seiner sorg gehaltenen, oft darbdenden Landsleute; und taumelt erst auf, als die Truppe des Herzogs von Mailand und, mit schlimmerer Drohung, die Vest, des Schwarzen Todes graufige Majestät, die Heimath Ariostos umlauert. Jäher Schreck segt die Hirne. Auf Schmugglerpfaden tragt Alles leis und doch hastig, Papst, Kaiser, Patriarch, Bischöfe, Troß, in wirrem Knäuel reinerer Luft zu; von Ferrara ins liebliche Florenz.

Da stolziert Eugenius, dem die wirkungslose Wahl des fünften Felix, als des Gegenpapstes, nur genügt hat, in stärkerer Rüstung. Zwei Patriarchen, acht Kardinäle, acht Erzbischöfe, fast hundert Bischöfe und Aebte stützen sein Wort; und stärken ihn in alle Wege mit so pfiffigem Trost, daß er nach einer Verhandlungsfrist, die freilich so lange währt wie im Schoß das Reifen der Weibefrucht, die Einung der Kirchen ins Register seiner Großthaten schreiben darf. Um die Frage, ob zum Heiligen Abendmahl ungeäuertes Brot taue, knistert jezt nur ein Weilchen noch, sacht schon verglimmend, der Streit (den der Legat und Cardinal Julian Cesarini, als Roms Anwalt, wider die nicht minder scharfsinnigen und taktisch gewandten Bischöfe Bessarion von Nikaea und Markus von Ephesus führt). Auch über das Fegfeuer, dessen Wesen und Läuterwerk der Griechen anders als der Lateiner empfindet, hüpfst der Hader mit Flackersprüngen hinweg, deren Hall wie ein Röhern in die Ohrmuschel klingt. Ein Funkengeflübe aber umprasselt die zwei Hauptfragen: Ist der Papst auch der Morgenlandeskirche höchster Gerichtsherr und wirkt der Heilige Geist auch aus dem Sohn, den er in den Leib der Jungfrau pflanzte, in die Christenheit fort? Gluthflammen röthen den Rauch des Theologenankers; und wo Senghize der Weisheit den Athem hemmt, hilft listige Schweigsamkeit und, im Nothfall, lecke Lügnerkunst vorwärts. Haben wir, fragen, unter züchtigem Augenaufschlag, die Griechen, je denn gezeugnet, daß dem Bischof von Rom im Zug der fünf Pa-

triarchen der Vortritt gebühre? Da wirs nie thaten, genügt, Umfang und Grenze seiner Gerichtsbarkeit zu bestimmen, in jedem einzelnen Fall der Wortlaut des kanonischen Gesetzes. (Drücke, Juliane, drum ein Auge zu und traue unserem von Orientalen-Klugheit gepolsterten Pflichtgefühl.) Ueber dem schwierigsten und wunderlichsten Kapitel steht das nun sechshundert Jahre alte Satztheilchen „filioque“. Ist die Ueberzeugung, daß auch dem Gottessohn der Heilige Geist entströme, vom Geseß befohlen und entsteht, wo sie fehlt, in der Grundmauer rechtgläubiger Seelen eine Lücke? Unmöglich, sprechen Bessarion und Markus; in Chalkedon hat das Konzil vor fast tausend Jahren verboten, dem Symbolon von Nikaea Neues einzufügen oder anzuflickern. So that es, erwidern Jullans Uessoren; das „filioque“ war aber nicht neu, war eben kein Zusatz, sondern schon Zubehör des nikaeischen Credo; und legen den Griechen, die Lateinisch gar nicht oder nur mühsam lesen können, eine gefälschte Handschrift des Glaubensbekenntnisses vor, in dessen siebentem Satz nach den Worten „ex patre“ deutlich „filioque“ steht. So, betheuern sie eifernd, ist im Heilandsjahr 325 beschloffen und gekündet worden. Während die Vorhut der Alerisei den Bau einer Nothbrücke besinnt, rüttelt Ungeduld den Papst und den Kaiser. Eugenius ist, als des Meineides und Vemterschachers, der Tyrannenwillkür und Kegerlei schuldig Erkannter, in Basel mit Schimpf und Schande abgesetzt worden: und braucht, wenn ihn auch der Lästerspruch so befangener Richter nicht vernichtet, für sein Praestigium immerhin einen der weiten Welt sichtbaren Hirtenerfolg. Und wie sollte Johannes sich ohne Roms Hilfe aus der türkischen Kneifzange lösen? Lahmt der Verstand der Verständigsten im Staub des Gezänkes und der Kurialakten, dann muß der Zucker der Gunst und die Peitsche der Herrschgewalt ihm Beine machen. Rasch den Purpur für Bessarion, dem der beredte Mund gestopft werden muß, und für Isidorus, den Primas von Rußland; als Kardinäle werden sie dem Bedürfnis päpstlicher und kaiserlicher Politik den Hörgang nicht sperren. Die Anderen? Arme Schächer, die ihre paar Goldgulden ausgegeben haben, meist in enger Schuldpflichtschlinge hängen und von deren drei Röcken wenigstens einer schon sadenscheinig ist. Wer schützt sie, wenn sie hochig bleiben, in fremdem Land vor der Lateinerwuth, die Enttäuschung rächen will? Wer kauft sie vom Gläubiger los, zahlt

ihre Heimfahrt und entwindet ihre Pfändeneinkunft der Türkenfaust, die sie inzwischen doch sicher errafft hat? Das Geflecht solcher Gründe schmeichelt oder striemt Jedem sich ein. Dreien nur entführt nicht Hoffnungswisperm noch Strafdrohung die Haut; zwei Männern und einem Thier. Demetrios scheidet sich von dem gekrönten Bruder und kehrt, dessen Schmach nicht zu schauen, nach Venedig zurück. Der Epheserbischof ist zum Martyrium eher als zur Schmälerei seiner Glaubenshabe bereit und wehrt jede Gemeinschaft mit Rom schroff ab. Und des Kaisers Leibhund, der stumm und artig sonst auf dem Thronteppich lag, bricht, als die Einheitsurkunde verlesen wird, in tobsüchtiges Gebell aus, ist nicht durch Streicheln und Lederbissen, nicht durch Hiebe zu schwichtigen. Prügelt, Ihr, den frechen Rötter hinaus; und freut Euch, daß nur eine Mannesstimme noch der Union widerspricht. Die ward durch allerlei verführerische und zweideutige Formeln ermöglicht. Aufrecht kommt man nicht aus der Bekenntnißklemme; krümmt Euch, Brüder in Christo, und kriecht auf Schneckenastern ins Freie. Horchet zuvor! Vater und Sohn sind aus einer Substanz und eines Wesensgedankens. Beide können deshalb den Heiligen Geist zeugen, Beide ihn in die Christenwelt hauchen; und stammt er vom Vater, so führt sein Weg durch den Sohn, dessen Wesen ihm den Ausgang öffnet. (Dürfen wir staunen, weil ein Hund bekunrt und verbellt, was flinker Menschenmuth, als unverständlich, bemurren und höhnen würde?) Die zierlichste Wattirung der Kantenspiße, die das Led in das Rähnlein Petri riß. Der Papst zahlt allen Griechen die Heimreise; verpflichtet sich, alljährlich zwei Galeeren und dreihundert Söldner, in Drangsal viel mehr nach Konstantinopel zu schicken, jedes Pilgerschiff dort für ein einträgliches Weilschen vor Anker gehen zu lassen und mit regstem Hirteneifer von Europens Fürsten dem Basileus Beistand zu werden. Ein feiner, von Politikerköpfen bebrüteter Vertrag. Flink Eugens, Johannis, aller Priester, Mönche, Schreiber Namen darunter. Vier Hand-, vier Unterschriften. Nun ist vollbracht. Am sechsten Julitag des Jahres 1438 Schlußfeier in der Kathedrale von Florenz. Ein Schaustück. Papst und Kaiser, der Apostelfürst und Konstantins Erbe, auf ihren Thronsitzen. Von der Kanzel liest Julian in lateinischer, Bessarion in griechischer Sprache die Einheitsurkunde; dann umarmen die zwei Kardinäle einander und alles dem Heiland verlobte Kirchen-

voll jauchzt dem Bruderkuß zu. Hochamt des Papstes. Liturgie nach dem in Rom seit Leo dem Dritten üblichen Wortlaut. Filioque? Wer soll in dem Stimmengeschwirr und Orgelgedröhn einzelne Wörter, gar Silben mit dem Gehör erhaschen? Einem nach Toskana verschlagenen Griechen ist's nicht zuzumuthen. Kommt's denn darauf noch an? Der Pakt ist sturmfest. Johannes kann aufathmen. Und Eugenius bittet sich in die Glorie des Friedensstifters.

Des Stifters dauern den Friedens? Das gläubige Herz Eugens frohlockt. Ihm nahen aus Egypten, Syrien, Armenien, von Maroniten und Jakobiten Gesandte; als dämmere aus den Abendnebeln der Zwietracht über das Wesen des Heiligen Geistes ein neues Pfingstfest. Alle beugen das Knie. Alle siegeln das Gelübde ehrfürchtiger Inbrunst mit der Lippe auf den Fuß des Papstes. Triumphantis? Felig, der ihn überragen, entkrönen sollte, stiehlt sich ins wohlige Dunkel der savoyischen Einstebelei Ripaille. Der baseler Bannergerichtshof verdunstet lautlos. Und vor dem Fenster der Abendlandsseele liegen, wie vor Dem einst, dessen Vermächtniß ihn auf den Fels hob, die Hirten, die Könige aus Morgenland im Staub. Kein Spalt klappt noch aus dem Felsstein, auf den Christi Kirche gebaut ward. Zwar: britische Diplomaten, die in Bologna aus dem Munde der mürrisch heimziehenden Griechen das Geschehene hörten, haben des Einheitwahn's gelacht. Doch die Bank der Spötter wird eben niemals leer; und aus der Kehle Derer, die da hocken, kommt dem Frommen nur unwerther Schall. Sind Rom und Byzantion, Mutter und Tochter, nicht einen Sinnes und wacht nicht die Hoheit Bessarions, von dessen Kardinalshut die Infuln des Patriarchen von Konstantinopel flattern, am Tiber für das Heil seiner Griechenkirche? Er wacht. Muß aber, in Geschäften der Kurie, bis ins Frankenreich und nach Deutschland reisen: und verliert die Heimath aus dem Gesicht. Der nachtet ringsum das Himmelsgewölb. Im Juli 1438 im Florentinerdom, unter Brunellescos Kuppel, der Bruderkuß. Im Spätherbst, schon auf Morea, Korfu, Lesbos, ein Massengemurr, das die Bringer der Einheitskunde verschüchtert und vor Konstantins Thor zum Geheul anschwillt. Den Bischöfen, Metropolitnen, Mönchen weicht das Blut aus der Wange. Bleich und bebend stöhnen sie, Römertücke habe ihre arglose Einfalt übermocht. „Gottlos sind wir geworden, haben uns in den Brauch geschickt, neben dem Abend-

mahlstetich ungefäuertes Brot zu brechen, und das reine Bekenntniß versudelt. Leibesnoth und Hirnestrug, Todesangst und Gier nach Erdentand lockten uns vom Abhang in den Sumpf. Solchen Frevel sühnt keine Reue. Die Hand, die den Schandsegen der Urkunde unterschrieb, muß mit der Armwurzel vom Rumpf getrennt, die Zunge, die das gefälschte Symbolon der Lateiner nachstammelte, aus dem Gaumenschlund gerodet werden.* Grauen packt, dann wilde Empörung die Stadt und wirbelt alle Bleibsel des Reiches in Brand. Metrophanes wird in der öden Sophienkirche zum Patriarchen gewählt. Pfui über ihn, der sich in Belialsdienst hingiebt! Keines Rechtgläubigen Blick will die Schmach schauen. Die Kreuzträger entbinden sich ihrem Amt und verloben sich dem Epheserbischof, dem Einzigen, der in Ferrara und Florenz standhaft blieb; dem tapferen Markus, dessen letzter Hauch noch jeden der römischen Ketzerei Anhangenden aus der Trauermesse, aus der Gruftfeier, aus jeder Wittgemeinschaft weist. Eine rajch berufene Synode verwirft alles in Italien Beredete, Unterschriebene und bräut dem in Sünde verharrenden Basileus mit der Zinke der Kirchenacht. Isidorus, der seine Russen beschwahren und einullen will, wird überschrien. In fürstlichem Pomp eilt er herbei, hat den Bart geschoren, trägt Ringe, umklammert mit belleideter Hand ein Lateinerkreuz! Wie aus gischtendem Strudel gurgelt's auf; und den Purpurgeden verschlänge die Brandung, wenn ihn das Mitleid der Synodalhäupter nicht in ein Kloster riegelte. So ist die Frucht aus emilischem und toskanischem Boden. Manuela's Wort, das Phranzes bewahrt hat, wird Wahrheit. Nie war das Schisma so unüberbrückbar tief wie zwei Jahre nach dem Frieden von Florenz.

Kaiser Johannes muß den mit Eugenius geschlossenen Pakt widerrufen. Sein in Sparta gekrönter Bruder, der erste Konstantin, fleht aus der von Mohammed belagerten Stadt noch einmal um Roms Hilfe; will, wenn sie gewährt ist, sich und sein Volk unter den Tritt des Papstes ducken. Wieder naht Isidorus (der dem Grimm der Aithosmönche entschlüpft ist); wieder im Glanz. Als Legat des Apostelfürsten; mit einem Priestergewimmel und einem reisigen Haufen. Unter den Text, den Johannes unterschrieben hat, setzt Konstantin Dragades nun seinen Namen. Sommer war in Florenz; sahle Wintersonne blitzelt scheel auf Byzanz. Am vierzehnten Dezebembtag des Jahres 1452 sind im Sophiendom

beide Nationen, beide Glaubensgemeinden zum Heiligen Abendmahl vereint. Am Altar ein römischer Priester. Hoß er nicht kaltes Wasser in den Kelch? Segnete ungesäuertes Brod? Still! Vor dem Thor redt der Osmanendrasche die schuppigen Glieder; ist er überwunden, so kehren wir in den alten Glauben, den rechten, zurück; bis an diesen Tag muß der löbliche Zweck jedes Mittel der Heuchelei heiligen. Doch aus seiner Zelle warnt Gennadios, der, trotzdem er in Florenz die Einung mitverbrieft hat, dem Volk jetzt als Prophet und Heiliger gilt, mit einer Tafel, auf der geschrieben steht, der Abfall vom Griechentempel müsse den freien Staat in Knechtschaft reißten. Frommer Zorn lobert, zuerst, aus den Nonnen: Niemals, gelst ihr Chor, ködert uns Satans Angel; Lug und Trug war die Union und als Lug und Trugscheuern wir sie von den Felsen unserer Seele. Nah und fern zünden die Funken. Aus den Schänken, wo der Bürger Trost oder Betäubung sucht, schießen Feuergarben himmelan. Fluch dem Balspfaß in Rom; tausendfacher Fluch seinen Miethlingen. Trunkenheit, vom Wein aus der Wuth Verzweifelnder gezeugt, durchtaumelt die Straßen und brüllt träge Gewissen aus dem Schlaf in den Kampf gegen die Lateinerunzucht. Wie des Henkers Herd meide Jeder die vom Mesopfer der Römer beschmuckte Kathedrale. Vernahmet Ihr nicht, daß der Erste aus des Kaisers Staatsgefinde sprach, er wolle lieber noch Mohammeds Turban als die Tiara des vatikanischen Gözen in der Stadt des Großen Konstantin sehen? Lernet fühlen wie er und ergetet Euch dem Sultan eher als dem Papst. Bis in den Frühling verseucht das Sektirerfieber alle Quellen des Geistes und Herzens. Der Tolfeind der Christenheit rüstet zum Sturm: und der Grieche bäumt sich wider die Möglichkeit einer Glaubensgenossenschaft mit dem Römer, der seine Priester anders kleidet, zum Abendmahl andere Oblaten wählt und in die Liturgie drei Silben eingeflickt hat. Am neunundzwanzigsten Mai stürmt Mohammed die Stadt. Der letzte Palaeologe fällt. Vom Thurm der Sophienkirche preißt der Muezzin den einen Allah und seinen Propheten.

Fast war ein Halbjahrtausend seit dem ersten, helleren Loßtag der Griechenkirche verstrichen. Wendet das Auge rückwärts in die Zeit des Nikephoros Phokas und des Armeniers Zimistes, der im Bette Theophanos, der Kaiserin, den Kaiser, den Buhlen von gestern der Buhle von heute, erstach. Wie eine Springsluth ist die

Bulgarenhorde ins Südufer der Unteren Donau eingebrochen. Die finischen Barbaren hatten Phokas geschlagen; mit schlauer List und glatter Mongolenbehendheit sich dann aber ins Zutrauen der Griechen genistet. Die erzogen Simeon; in Konstantins Palast, in allen Wortkünsten aristotelischer Logik und demosthenischer Beredsamkeit. Als Zar der Bulgaren lehrt sie der Zögling erkennen, daß sie selbst das Schwert geschliffen haben, von dessen Schärfe ihres Leibes Blut triefen soll. Feindschaft und Ausöhnung, Krieg und Friede: wie Aprilwetter wechselt; und nur die seit dem Hunnenschrecken in Europa unerschaute Grausamkeit der Bulgaren überdauert Sonne und Sturm. Nicht darin allein ähneln sie den Magyaren; sind ihnen verwandt, manchmal verbündet und stets in der Verachtung feineren Menschenwesens gefellt. Die Magyaren schlägt Otto der Große am Lech mit Konstantins Schwert; die Heilige Lanze, deren Spitze aus den Nägeln des Christuskreuzes geschmiedet ist, schlägt das Banner ihrer Macht. Und dieser selbe Kaiser des Westens hemmt den Basileus Phokas auf dem Erobererzug nach Apulien; hindert ihn, noch einmal sich mit dem Ruhm des Nikophoros, des Siegbringers, zu schmücken; und erzwingt seinem Sohn Otto die Vermählung mit Theophanos Tochter aus dem Samen des zweiten Kaisers Romanos. Das Weiherecht der alten Römerkaiser wandert mit dieser Braut ins Sachsenland. Mit einer anderen Braut, der Prinzessin Anna, wandert der Griechenglaube ins Russenreich der Waraeger. Phokas hat, wider die Bulgaren, Kuriks Söhne in das Donauland gerufen. Wladimir von Kiew hat, mit seinem Heerbann, dem Ruf gehorcht, nach dem Kampf um Annas Hand erworben und ist in Cherson getauft und ihr angetraut worden. Als er heimgekehrt ist, läßt er das Holzbild (mit silbernem Kopf und goldenem Bart), das er dem Donnergott Perun (Perkunos) errichtet hat, von zwölf stämmigen Kerlen mit Keulen zerbeulen, durch die Straßen schleppen, in den Dnjepr werfen; und verkündet, daß alle sich gegen den Taufbefehl Sträubenden als Feinde des himmlischen und des irdischen Gebieters zu behandeln seien. Furcht vor soltender Strafe hilft dem Christenthum des Nordens in das Leben. Griechen ziehen, als Kirchendiener und Kunsthandwerker, nordwärts: und in Kiew und Nowgorod entstehen Dome, deren Gewölb und Wandschmuck dem . . . Sophienkirche nachgeahmt, nachgestümpert ist. Theophano (sie

empfang den Namen der Mutter) und Anna, zwei Töchter der großen Bühlerin von Byzanz, zwei Enkelinnen eines lakonischen Schankwirthes, tragen das Lebensprinzip des Oströmerreiches gen West und gen Nord. Stat crux, dum volvitur orbis. Der Caesar des Westens kann, seit Luthers Bauerntrösz ihn befehrt hat, niemals mehr nach dem Amt und der Schlüsselgewalt des Petrus langen. Die oft von Zwietracht splitternde, doch bis zur Reformation im Innersten unlösliche Zweieinheit papaler und imperialer Macht ist für immer zerstört. Das Imperium Romanorum der Augustus, Konstantin, Karl könnte Wilhelm nicht, wie Otto der Dritte, einst „das Wunder der Welt“, zu erneuentrachten. Zwischen dem Deutschen Kaiser und dem Zaren aller Reussen färbt manchmal wohl noch ein aufzudeuder Blich das Gewölk butroth; und mahnt nachdenkliche Klausner, daß Ottos, des Großen, Kampf gegen Phokas und dessen Byzantion nicht bis ans Ende ausgekämpft, sondern durch Waffenstillstand abgethan ward. Griechenland hat die Russen getauft; der Tag von Cherson wurde in seiner Kirchengeschichte das durch die Formwirkung bedeutsamste Datum. Weil dieser Tag aus Nordensgrau gedämmert hatte, konnte das Christenthum des Morgenlandes den Verlust Konstantinopels, seiner ehrwürdigsten Weihstatt, rüstig überleben.

Vierhundertundsechzig Jahre nach Mohammeds siegreichem Sturm wollte Einer sich, trotz dem Podagra, mit jähem Ruck auf den verrosteten Goldstuhl des Basilus von Byzantion schwingen: Ferdinand von Sachsen-Koburg-Kohary, der im strengsten Römerglauben erzogene Sohn Klementinens von Orleans, der Zar aller griechisch-orthodoxen Bulgaren. Ist's Wahrheit oder Dichtung, daß er in Wien einen Wäscheschatz mit der Krone von Byzanz und dem Prunkzeichen S II (Simeon der Zweite) besticken, in Venedig sein und seiner zweiten Frau Mosaitbild für die Sophienkirche bunt fügen ließ, nach solchen Symptomen also entschlossen war, als Herr über Konstantins Stadt dem Sohn Boris in den Griechenritus, als in neue Heimath, zu folgen? Wahr oder klug einer Sehnsucht nachempfunden, die sichtbar geworden ist; allzu sichtbar gewiß dem von rauher Wirklichkeit nun aus dem Traum von Größe Gerüttelten. Denn außer der in Sofia gedruckten, in Rawala hurtig verbreiteten, in der pariser „Illustration“ dem Abendland vors lachende Auge gerückten Karte, auf der im Westen Mesküb, Prizrend, Dibra, im Süden Saloniki sammt der Chalkidischen

Halbinsel zu Bulgarien gehören, der ganze Sandſchal und der Epirus dem neuen Albanien zugezeichnet, den Serben und Hellenen also ſämmtliche Stücke der Kriegsbeute entriſſen ſind, außer dieſem hübschen Dokument (daß, nebenbei, unzweideutig erweiſt, wer im zweiten Balkankrieg der Vertragsbrecher, Raubſinner, Angreifer war) giebt es noch allerliebſte Poſtkärtchen, die Ferdinandum als makedoniſchen Schollenbauer und als Oſtrömerkaiſer (mit der Krone, verſteht ſich) zeigen. Hat Nikolai Alexandrowiſch noch keine erblickt? Si: könnte ihn lehren, daß in der Slavenhülle der Tatar, Rußlands Erbfeind, lebt. Solche Symbioſe iſt möglich. Doch: Roß iſt weg, Stoß iſt weg. Aeſkueb (Eſkopje), Saloniki, Kowala; und der Qualm bulgarischer Gräuel und Lügen hat, überall, einen Ekel geweckt, der Europen einſtweilen noch hindert, ſich emſig wenigſtens für die Rück erſtattung Adrianopels zu regen.

Die Füllung der Kirchenluſt, die ſo oft mißlang, wird in abſehbarer Zeit kaum noch einmal verſucht werden. Zu ſpät; oder zu früh. Orient und Occident, die unſerem Dichter ſchon untrennbar ſchienen, ſind dennoch nicht ans ſelbe Kreuz zu ſchnüren. Leo der Dreizehnte und Rampoſa haben mit Rußland (daß, wenn mein Gedächtniß nicht trügt, *Зво'сли* damals bei der Kurie vertrat) über einen *modus vivendi*, niemals über neue Einungsmöglichkeit verhandelt. Wie aber wird die Welt der Gottesvorſtellung ausſehen, wenn, 1954, neun Saecula ſeit dem Tage verglüht ſind, da Rom's Legaten die Bannbulle auf den Altar der Sophienkirche legten und, nach der Aufzählung der ſieben griechiſchen Erzkeiſerſtreiche, den Staub von ihren Füßen ſchüttelten? Rußland, Serbien, Hellas, Rumänien, Montenegro: Alles der Morgenlandskirche pflichtig; die auch einem Bulgarien, daß der Vermögensgrenze und des Menſchlichkeitwerthes endlich bewußt geworden wäre, weit ihre Pforte aufthäte. Aus der Griechenkirche, die als vermodert, deren Baugrund als völlig unfruchtbar verſchrien war, blüht grünes Leben; ein Lenz? Frankreich wälzt die Kulte, Italien dünkt den Papſt ein Kerker, Spanien, Portugal, Nordöſterreich hücken ſich nur unwillig noch, ſelten, unter den Wink des Hirtenſtabes; ein Herbt? In Südost wird ein Zollverein, vielleicht, auch nach deutſchem Muſter, ein Staatenbund. Nur Gebild irdiſcher Wirthſchaft? Keiner kann heute ſchwören, daß dem uralten Gedanken der Dikumene, der zu Weltmacht gerüſteten Gemeinſchaft im rechten Griechenglauben, der Lebensſaft ſchon verdorrt iſt.

Disputation.*)

Su der Hütte Laziusa. Am Herd sitzen Valentius und Rufus und löffeln aus irdenen Schalen eine dampfende Suppe. Weiter im Hintergrund und im Schatten lehnt Susa am Thürrahmen und sieht auf die beiden Männer, die an Alter und Haltung wie an Aussehen verschieden sind. Rufus ist groß und stattlich, mit bartlosem Gesicht, die Runzeln des beginnenden Alters um Augwinkel und Nasenflügel, mit blühenden, aufmerksamen Augen und hoher, klarer Stirn. Valentius hält sich etwas gebückt, obwohl er erst dreißig Jahre alt sein mag. Am Kinn und Wangen wächst ihm ein dünner, flaumiger Bart. Die niedrige Stirn durchziehen lange Falten, aus seinen Augen aber bricht von Zeit zu Zeit der Strahl eines Feuers, das eine Schwärmersee: verräth. Er ist sehr mager, von Staub bedeckt, der kurze Mantel ist zerissen und zeigt lange, mühselige Wanderschaft an.)

Rufus: Bist Du satt?

Valentius: Ich bin satt und danke Dir im Namen des Herrn, den Du in mir gelobt hast.

(Rufus macht eine unmutige Geberde der Abwehr, schweigt aber.)

Valentius: Wir trafen uns schon einmal auf der Wanderschaft. Weißt Du es noch?

Rufus: Ich erkannte Dich erst, als Du Dich von Deinem Sturze ein Wenig erholt hattest.

Valentius: Ich erkannte Dich gleich. (Sich zu Susa wendend): Du warst damals noch wie ein Kind, obgleich es erst ein Jahr her sein mag, daß ich Euch am Straßenrand gegenüber sah.

Rufus: Sie ist mein Weib.

(Susa geht schüchtern zu ihm hin, legt ihm die Hand mit einer bittenden und dankbaren Geberde auf den Arm und zieht sich dann wieder ins Halbdunkel des Hintergrundes zurück.)

Valentius: Ich dachte damals nicht, daß ich Dich so bald wiedersehen würde, der Du so eiserne Worte zu mir gesprochen hattest. Ich dachte oft an Deinen Stolz und betete für Dich.

Rufus (abwehrend): Sag mir lieber, wie Du in diese Einsamkeit nach Laziusa geriehest.

Valentius: Ich war auf dem Weg zu den Brüdern. Im Gebüsch, unter Felsen schlief ich. Am Morgen schüttelte ich den Schlaf von den Gliedern und nahm meinen Weg wieder auf. Das Land ist verödet; Du weißt. Die Bauern in den Thälern sind geflohen, die Höfe stehen leer. Niemand, der Einem die Richtung zu zeigen vermag. Genug! Auf einmal war ich in wilder Thalschlucht, die allen Ausblick verwehrte. Ich stieg und stieg. Immer fremder wurde mir die Gegend. So gerieth ich in eine walddige Schlucht, die ich nie gesehen hatte. Die

*) Aus dem Band „Der Tod der Götter“, den der Dichter bei Albert Langen in München erscheinen läßt.

zackigen Berge, die von fern auf Vons Drusi niedersehen, waren mir nun auf einmal nah. Im Norden sah ich Rauch aufsteigen. Ich sah das Eichhörnchen vor mir fliehen; große Vögel kreisten über den Baumwipfeln. Nur den Schrei des Hirsches hörte ich und das Tosen des Wassers in den Klüften. Ich schlief ein paar Stunden am Rand einer Waldwiese, unter einer kleinen Höhlung. Aber als der Mond aufging, aß ich mein letztes Stücklein Brot und schleppte mich in Gottes Namen weiter. Da kam ich an eine Geröllhalde, deren Blöcke wie die Knochen einer offenen Gräberstelle im Mondlicht dasagen. Die ersten Steine hielten meinem Fuße Stand, aber als ich schon fast drüber war, hörte ich Steinfall über mir rausen . . . Ich schaue auf. Ich will springen: da durchzuckt mich plötzlich ein Schmerz, mit den Händen greife ich um mich . . . Dann wird es dunkel . . . das Weitere weißt Du selbst.

(Pause. Susa zündet eine neue Kienholzsafel an und steckt sie in den Ring am Herd.)

Rufus: Du bist viele Tage unterwegs gewesen?

Valentius: Ich komme von Vons Drusi.

Rufus (düster): Du sahst die Barbaren in römischen Häusern Siegesmahle halten, Du sahst unsere griechischen Statuen von ihrem Unrath befleckt, Du sahst das üppige Land von ihren wimmelnden Herden bedeckt und lahl gefressen, als wären Heuschreckenzüge in die Rebgärten eingefallen?

Valentius: Ich sah an den Feuern Derer, die Du Barbaren nennst, und redete mit ihnen.

Rufus: Wie weit sind sie ins Land gedrungen? Ist ihre Zahl sehr groß? Was treiben sie? Hat es den Anschein, daß sie zu einer neuen Wanderschaft sich rüsten, oder bleiben sie und wohnen sie in unseren Häusern? Wie steht es mit den Obstgärten und mit den Weinbergen? Kennst Du . . . Cornelianum, die einstige Stätte des Friedens? Sage mir, sahst Du Cornelianum? (Von Schmerz bewegt): Die sanften Rebenhänge? Die Pflirsichbäume, die von Früchten schwere Aeste zum blumenüberfüllten Mutterboden niederhängen lassen? Die vom Efeu überwucherten niedrigen Mauern? Die grünen Wege, über die die Eidechse im flinken Spiel huscht? Die klaren Wasser, die zu Thal murmeln? Und das Bergigmeinnicht beugt seine blauen Sterne darüber. Die Nußbäume, in deren Schatten Steinbänke stehen, zum Ruhen ladend? Die alten Bilder, die ich in den Kapellen aufgestellt habe? (Er schweigt, das Haupt gebeugt, die Augen mit dem linken Arm deckend. Susa tritt zu ihm und legt ihm zart die Hand auf die Schulter.)

Valentius (nach einer Pause): Du stellst der Fragen so viele, daß ich mich zu antworten fürchte. Du zwingst mich, Dir Kummer zu bereiten; denn ich sah Cornelianum. Ich bin viel herumgegangen, obwohl mich die Sieger zuerst höhnten. Aber sie sind wie Kinder, mit hellen Augen, und ihr Herz ist nicht böse. Sie werden erlöst werden, denn Gott hat ihnen das Herz erweicht und hat ihnen die Augen geöffnet durch seine Gnade. Wie viele ihrer sind: ich weiß es nicht. Es

mögen an dreitausend sein, ohne die Weiber und Kinder, von denen es in den Lagergassen und in den Wagen wimmelt, Bestand und Zukunft ihrem Stamm verheißend. Der größte Theil des Heeres ist aber nach Südwesten, nach den Thälern des Ronsbergs, abgezogen. Die aber, die geblieben sind, machen keine Anstalt, zu weichen. Das Land gefällt ihnen. Sie bauen Häuser. Sie besetzen ein Lager. In den Wiesen arbeiten ihre Weiber und führen das Heu ein. Da ihr Führer durch den Einsturz eines brennenden Hauses erschlagen wurde, haben sie einen neuen König gewählt. Sie gaben mir zu essen und hörten zu, wenn ich zu ihnen sprach. . . (Von Bewegung übermannt, steht er auf und neigt sich tief vor einem kleinen Holzkreuz, das er aus den Brustfalten seines Gewandes zieht.) Sie hörten die gute Botschaft von mir und weinten um den Opfertod des Herrn. Ja, ich niedriger Knecht, der geringsten einer von allen, ich durfte ihnen die Geburt und das Sterben des Herrn und Heilands künden und durfte sie aus der Nacht ihrer heidnischen Blindheit in das Licht Gottes führen. Nun gehe ich zu den Brüdern in Sabionae, um Hilfe zu holen, Sälute, zu säen den Samen des ewigen Heils. Denn so hungrig begehren Jene die Taufe, daß meine Kräfte allein nicht ausreichen. . . Ja, Kinder sind es, lärmende, frohe Kinder, die an dem Lehrer hängen, ein einfaches Volk, das nichts von Steinhäusern weiß noch von dem vielfachen Geräth, das Rom in die Welt gebracht hat. Und ihre Kindshaft hat sie zu Zerstörern gemacht. Wohl! Die Stadt ist verwüstet. Hallen und Säulenwerk liegt zertrümmert am Boden. Aber es kommt eine neue Zeit. Was stand, muß stürzen; und Gott führt die sündige Welt zur Erlösung.

Rufus (drohend): Von Cornelianum sprich mir, wortreicher Mann! Von Cornelianum, wenn Du es sahst.

Valentius: Ich sah auch Cornelianum.

Rufus (hastig): Es ist eine Trümmerstätte?

Valentius: Ein wüster Ort, eine zerstampfte Wildniß, ein wirrer Haufen von Steinen und verkohlten Balken; und das verwelkte Laub abgechnittener Rebstöcke bedeckt die Blumenfülle seines Bodens. Aber was hülfte es, zu blühen, wenn ein Herz nicht zum Herrn heimgefunden hat? Und besser der Bettler und der Verirrte in wildem, steinigem Land als der Reiche, dessen Seele dürr ist und verdursten muß, da sie sich nicht aus der Quelle laben kann.

(Lange Pause. Der Nachtwind rüttelt am Hüttendach. Ein seltsamer Ton ist in der Luft.)

Rufus (sich straff aufrichtend): Fürchte nicht, daß ich Dich die schwere Trostlosigkeit Deiner Nachrichten entgelten lasse! (Stolz, mit steigender Wärme, immer lauter und sicherer): Es gab eine Zeit, da ich solchen Unheilsboten mit diesen meinen Händen erdroffelt hätte. Es gab eine Zeit, da ich meinte, die Fundamente der Welt geriethen ins Wanken, wenn mir selber Uebles geschah. Das ist vorüber! Ich habe mein Herz mit dreifachem Erz gepanzert und verlange nicht mehr nach Dem, was einstens war. Hier sitze ich, mein Weib halte ich an der

Hand, ich esse mein dürftiges Brot und bin Herr und König in meiner Einsamkeit.

Valentius: Es steht geschrieben: „Ich kenne Deine Werke, daß Du nicht kalt noch warm bist. Wärest Du doch kalt oder warm! So nun, weil Du lau bist und weder warm noch kalt, will ich Dich ausspeien aus meinem Munde. Denn Du sagst: Ich bin reich, ja, reich bin ich geworden und brauche nichts, und weißt nicht, daß Du unglücklich bist, elend, arm, blind und bloß. Ich rathe Dir, bei mir Gold zu kaufen, im Feuer geglüht, damit Du reich werdest, und weiße Gewänder zum Anlegen, daß die Schande Deiner Blöße nicht offenbar werde, und Salbe, auf Deine Augen einzureiben, um zu sehen.“ Und weiter steht geschrieben: „Denn welche ich liebe, Die strafe und züchtige ich; so be-eifere Dich nun und thue Buße. Siehe, ich stehe vor der Thür und klopf an: Wer meine Stimme hört und die Thür aufmacht, zu Dem werde ich eingehen und mit ihm Mahlzeit halten und er mit mir.“

Rufus (kalt): Ich hörte diese Stimme schon oft, aber sie verführt mich nicht. Es ist wohl wahr, daß ich selber wieder ein Schüler geworden bin und neu zu lernen beginne; der Lehrer aber ist in mir selbst.

Valentius: Ach, Du Armer! Nicht durch das Lernen und selbst nicht durch ein unsträfliches Leben ist das Heil zu erlangen, sondern nur durch die Sakramente. Den Hochmüthigen aber hat Gott von Anfang verworfen, wie der Kaufmann verwirft die schlechte Waare.

Rufus: Es giebt eine Wahrheit. Auch Ihr habt sie vielleicht erfragt. Ich weiß es, daß Ihr das Gute nehmt, wo Ihr es findet. Aber es ist in Eurer Hand gleichsam verdorben, da Ihr den Menschen zum winselnden Hunde vor Gott gemacht habt. Gott ist, weil der Mensch ist; ohne den Menschen wäre Gott nicht. Ich suche ihn; Ihr wähnt, ihn zu haben, und seht nur den Schein, nicht das Wesen. Im Symbol erstirbt Euer Gott und lebt nicht, wie er nie gestorben ist, eben, weil er nie lebte. Aber mein Gott lebt, denn täglich schaffe ich ihn neu, täglich komme ich ihm näher und sehe ihn wachsen und sich wandeln und über Menschliches ins Unermeßliche hinauswachsen . . . O, ich kenne viele Götter und jeder füllte mich eine Zeit lang aus, bis ich erkannte, daß Gott größer sein muß als sie alle . . . Hast Du einmal von dem Unbekannten Gott gehört, dessen Tempel auf dem Forum zu Rom steht, von ihm, der keinen Namen hat, weil ein bloßer Name ihn begrenzen würde, und er ist doch so groß, daß er, über alle Grenzen hinauswachsend ins Unermeßliche, Ewige hinein, die Welt erfüllt und größer ist als diese Welt? Und ist doch nur ein Hauch vor meinem Munde und zittert um mein Bekennen. Denn was ist er, wenn ich ihn nicht erkenne?

Valentius: Ich bin ein einfacher Mann. Ich weiß nichts als: Mein Erlöser lebt und wird mich erretten. (Er bekreuzigt sich.)

Rufus: Ja, bekreuzige Dich! Denn ich muß Dir Satanas und Verführer sein. Und ich sage Dir noch mehr. Ihr brüstet Euch mit Eurem dreieinigen Gott; aber auch Den habt nicht Ihr gefunden, sondern Pythagoras, dem Zwei der Ausdruck des Unvollkommenen, Sünd-

haften, weil im Stoff Stecken gebliebenen war. Die Dreizahl aber umschloß Anfang, Sein und Ende. Was wäret Ihr ohne diese mythische Vorstellung von der Dreiheit, die Himmel und Erde umfaßt!

Valentius: Auch für die tugendhaften und erleuchteten Heiden ist der Heiland gestorben. Und auch Du wirst zu uns kommen, denn Du bist auf dem Wege zu uns.

Rufus: Nicht auf dem Wege zu Euch. Bei Euch ist keine Lust; da kann man nicht athmen, da erstickt man im karg zugemessenen Raum.

Valentius: Der Mensch ist ein armseliger Wurm, von Anfang an mit der Sünde belastet an seiner Seele. Nicht durch ihn selbst kann er selig werden. Sein Heiland ist gekommen, die Sünder selig zu machen, nicht die Gerechten. Darum glaube ich an meinen Herrn und Heiland. Der rechte Glaube wird mich erretten.

Rufus: Und wer ist es, der den rechten Glauben hat? O des Hochmuths Eurer Seele, die Ihr so demüthig zu sein vorgebt! Nicht umsonst bekennet Ihr Euch zur Einsalt der Seele, denn Das ist das Mittel, Eure eigene Ueberzeugung für die einzig mögliche und wahre auszugeben.

Valentius: Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erde, und an Jesum Christum, unsern Herrn, der empfangen ist vom Heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel, sitzt zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten. Ich glaube an den Heiligen Geist, die Heilige Katholische Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Nachlaß der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Amen.

Rufus: Und mag es drum sein! Wer giebt Dir aber das Recht, zu verlangen, daß Alle es glauben?

Valentius: Auch schon vor dem Gesetz war die Sünde in der Welt. Das Gesetz ist gekommen, damit die Uebertretung völlig werde. Wo aber die Sünde völlig wurde, da ist die Gnade überreich geworden, damit, wie die Sünde im Tod geherrscht hat, so auch die Gnade herrsche durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben durch Jesum Christum unsern Herrn.

Rufus: Du weichst mir aus und birgst Dich hinter den dunklen Sprüchen Eurer Verkünder. Sage mir, woher weißt Du, daß Dein Glaube der rechte ist?

Valentius: David und die Propheten haben den Christus vorausverkündet und seine Wunder bestätigt ihn.

Rufus: Und wer bestätigt die Wunder?

Valentius: Er selber, der mein Heiland ist.

Rufus: So dreht Ihr Euch ewig im Kreise.

Valentius: Wir glauben und darum wissen wir. Und wenn es Kleinmüthige unter uns giebt, so werden auch sie glauben müssen, da

heute noch täglich jene Wunder geschehen, die den Christus bestätigen. Gott lebt in alle Ewigkeit bis zu den Tagen, da sein Reich die ganze Welt erfüllt. Thue die Augen auf, Rufus, und falle nieder, wenn nicht vor den Lebenden, so doch vor den Toten, deren heilige Leiber Wunder wirken, auf daß Gott erkannt werde und sein Wort Geltung habe durch alle Zeiten.

Rufus: Sprichst Du von jener Varuna, der armen Kranken, die durch die Welt geschleppt wird, so daß sie nicht leben noch sterben kann? Sprichst Du von Sifillus, dessen verwesendes Fleisch in goldbeschlagenem Sarg als ein Feldzeichen vor Euch hergetragen wird? Wunder sind billig. Frage die Priester unserer Götter, ob nicht auch sie solche Wunder thaten.

Valentius: Es mag sein, daß auch Eure Dämonen Manches vermögen. Aber solche Wunder blenden nur den Irrgläubigen. Wehe Dem, der an sie glaubt; er ist den Dämonen verfallen und kann nicht selig werden. Nur der rechte Glaube macht selig.

Rufus: Euer Glaube ist nur eine Vorstufe, ein armer Anfang. Keine Erfüllung. Was da eine Ahnung giebt von dem ewigen Räthsel, das Ihr frech als gelöst ausgeben möchtet, Das habt Ihr aus jenen Urweisheiten geschöpft, die Ihr als verwerflichen Dämonenglauben abthut. Ihr habt einen Gott, einen ewigen, Allmächtigen Gott, der den Menschen aus freiem Willen geschaffen hat; aber Gott schafft zugleich die Erbsünde, als gelüste ihn, sich selber Schwierigkeiten zu machen, mit sich zu spielen, zu erproben, ob der von ihm gebildete Mensch stärker sei als sein Schöpfer, indem er die in ihn gelegte Sünde überwindet. Ein Gott ist es, der sich selbst verneint. Denn nicht Gott kann den Menschen von dieser Sünde lösen, die er auf ihn legte. Er bedarf eines Sohnes, der durch den Vater als Logos von Ewigkeit her gezeugt ist. Der Logos aber kann nicht Mittler sein, denn er ist göttlich. Darum muß der Sohn Mensch werden. Einen Menschen wiederum kann Euer Gott nicht aus sich schaffen, er, der doch nach Eurer Meinung Adam und Eva schuf aus dem Staube und ihnen seinen Odem einhauchte als unsterbliche Seele. Er kann den Sohn, seinen Mittler, nicht als Menschen schaffen. Er bedarf eines irdischen Weibes, das der Heilige Geist, die Hauch gewordene Person Gottes, beschattet. Und dieser Mensch, der göttliche Sohn, muß sterben, damit der Mensch erlöst werde. Gott muß sich also selbst opfern, um Das, was er von Anfang an schlecht gemacht hat, obschon nichts ihn zwang, es schlecht zu machen (denn er ist ja der Unsterbliche, Ewige, Allmächtige), um Das, was ihm gleichsam ein Spiel war, wieder gut zu machen. Ein Spiel, das die Menschheit in Nacht und Entsetzen und ewige Verzweiflung getaucht hat. Ich sagte: Ihr nahmt von dieser Lehre Das, was an die ewige Wahrheit zu rühren scheint, aus alter Menschenweisheit. Hast Du nie von Mithras gehört, dem Gottessohn, der in der Person des geliebten Stieres Ich selber opferte, um die Menschheit von dem Uebel zu erlösen, das zugleich mit der Geburt des Menschen auf die Welt gekommen ist? Weißt Du nichts

von der Vereinigung des Menschen in Gott, die seine Lehre lehrt? Hast Du von der Gottesgebärerin Isis nie gehört, die streng geschlossen dasitzt, den Sohn an der Mutterbrust? Ihr nahmt das Gute, wo Ihr es fandet, und zerstörte die Quellen, aus denen Euch die Weisheit floß, indem Ihr die Tempel niederwarft, denn Eure Mißgunst duldete nicht, daß die Wahrheit schon vor Euch auf der Welt gewesen sein sollte, selber selig werden: ist der Inhalt Eurer Lehre, Darum ist Euer Ideal der Einsiedler, der sich in Unrath und Hunger in der Einöde verschließt und, seinen Nabel betrachtend, das Leben verneint. Eigenthum, die Sorge für morgen, Fleiß, Wissen verwerft Ihr. Nach dem Evangelium braucht Ihr keine Neugier, keine Forschung mehr. Wenn Ihr nur glaubt, verlangt Euch nach nichts, was über diesen Glauben hinausginge. Das Gute thut Ihr zur Erlangung des Himmelreichs, die Befreiung von der Sünde ist Euch nicht auch allein durch innere Befreiung möglich, nicht durch das Ringen der Seele nach Unsträflichkeit. Ihr braucht dazu außermenschliche Gnadenmittel. Ahnt Ihr denn auch, welche Aufforderung zum Verbrechen Ihr der Welt gebt, da Ihr Eure Sakramente ihr zugleich in die Hand gegeben habt als ein billiges Mittel, an die Stelle des wahren Ringens um Gott die außermenschliche Gnade zu setzen? Und wer braucht Gnade? Ein niedriger Knecht! Nicht der freie Mensch, der Gotterlöser, in dessen Auge sich das Weisen der Welt froh und schön spiegelt. Zum Wurme macht Ihr den Menschen und werth des Unterganges. Ihr betet: Gott erlöse uns von dem Uebel! Ich bete: Gott erlöse uns von Eurer Demuth!

Valentius: In Deiner Weise kann ich Dir nicht antworten. Denn es ist uns gelehrt, daß unsere Tugenden die Liebe, die Freude, die Geduld, die Freundlichkeit, die Sanftmuth, der Glaube und der Friede sind. Darum will ich Dir nicht antworten, sondern hoffe in Gott, daß auch Du den Weg finden wirst. (Hestig bewegt schlägt er die Hände vor das Antlitz. Ein Juden geht durch seine Schultern.)

Rufus: Du warst doch Soldat? Und stehst da und weinst? Und hast Alles vergessen, was man Dich einst lehrte. Und gehst nun predigend durch die Welt, des Vaterlandes vergessend, ein Ueberläufer zu rohen Barbaren, die Roms heiligen Leib anzutasten sich vermaßen haben. Deinen Frieden hast Du mit ihnen gemacht und brütest Dich noch Deiner That als einer Selbstüberwindung. Es scheint, daß die Vaterlandsliebe nicht zu Euren Tugenden gehört. Denn Eure Heimath ist da oben, über den Wolken irgendwo, aber diesen Boden hier, den das Blut Eurer Väter gedüngt hat, mißachtet Ihr, als wäre er nichts. Ihr wißt ja nicht, was es heißt, in trunkenen Anbetung den Staub der Heimath zu küssen, im vertrauten Gefilde zu wandeln und sich als Sohn und Beschäuer ihres Bodens zu fühlen. Ihr versteht nicht, was es heißt, verloren, vertrieben sein und nur aus der Ferne den Rauch des heimathlichen Herdes sehen zu dürfen, was es bedeutet, wenn die wunderbare Geliebte fremde Arme brünstig umschlingen und ihr Hilferuf in der Ohnmacht des Verlassenseins erstickt. Ich sehe Rom hilflos

und nackt, seines Daches beraubt. Ich sehe es frieren und zittern und kann ihm nicht zu Hilfe kommen. Aber im Leid wenigstens will ich ihm gleich sein und Die verfluchen, die, seine Noth vergessend, keine andere Sorge kennen als die Betreibung ihres Seelenheils. Wer seine Heimath gering achtet, ist mir nicht besser, als wer seinen Vater hungern ließe, und wer überall und nirgends zu Hause ist, ein habloser, schnell bereiter Wandersmann, Den nenne ich einen dürstigen, kalten Gauller, der noch an seiner Selbstzufriedenheit ersticken wird.

Valentius: Wir wandern Alle. Auch Du wanderst und weißt nicht, welches Dein Ziel ist. Denn hier sind wir nicht in der Heimath; aber der Erlöser lebt.

Rufus: Anders lebt der Erlöser, als Du meinst. Es kommt eine neue Zeit; und wir sind der Dünger, mit dem das Brachland fruchtbar gemacht werden soll. Du gehst aus dem Barbarenlager hinweg und lachst vor Stolz und Freude, statt zu weinen. Denn Die, die Du Deine neuen Freunde nennst, sie werden auch Dich hinwegfegen, wie sie mein Haus hinweggefegt haben. Sie werden ihre Kasse über Dich hinwegstampfen lassen, wie sie sie über meine Wundergärten hinwegstampfen ließen. Die Welt legt sich zum Sterben und hinterläßt ihr Erbe den helläugigen, lauten Barbaren, die aus der Erde wuchsen, zahllos wie Grashalme aus angeschwemmtem Marischland. Aber ich klammere mich an diesen Boden, der mir einst Kraft gab, groß und stolz zu werden. Wer, wie Ihr, überall daheim ist, Der wird ohne Nachhall und Namen im Winde verwehen. Wer aber die Heimath liebt, Den liebt sie unverbrüchlich wieder, Den macht sie heilig. Sieh Diese! (Er zieht Susa aus dem Schatten ins helle Licht des Herdfeuers und legt den Arm um ihre Schultern.) Sieh Diese an! Sie ist mein Weib, sie ist dieser Scholle entstiegen wie eine eingeborene Höhenblume, sie ist der wunderfame Hauch der Luft, die von den Gletschern weht, sie ist der Fall stürzender Wasser und das Raunen, das nachts durch die Wälder geht, wenn die erste Tagesahnung von Osten her durch die Baumwipfel streicht, sie ist Hebein vom Geben dieses Landes und Fleisch von seinem Fleisch, sie ist Die, die Mutter werden wird aus meiner Lende, um einen Sohn zu gebären als den Retter vielleicht dieser weithin gelagerten Berge. In ihr und durch sie habe ich Wurzeln geschlagen und erhebe mich über mein Geschick und meine Aengste. Und durch sie habe ich die Kraft, nachdem ich die Götter sterben sah und in ihrem Sturz nicht unterging, in mir Gott zu suchen und ihn selber zu erlösen. Ich weiß, daß ich sterben werde. Aber ich weiß auch, daß der Tod des Lebens größte Kostlichkeit ist, wenn ich ihm ohne Furcht ins Antlitz blicken kann, und daß ich in meinem Wollen, Suchen und Finden Bestand habe, auch ohne Gnade von oben, ohne winselnde Gebete, ohne Selbstdemüthigung.

Valentius (ist immer unruhiger geworden. Jetzt springt er entsezt auf, hebt abwehrend die Hände und betet): Hilf mir, o Gott, denn Wasser geht bis an meine Seele; ich ersticke im Schlamm, da kein Grund ist. In Wassertiefen bin ich gerathen, schon überströmt mich die Fluth! (Er

betet lange lautlos mit den Lippen, bekreuzigt sich und läßt sich tief seufzend auf seinen Sitz niedergleiten. Dann leise): Ich kann Dir nicht antworten. Ich bin ein einfacher Mann, dem Gott nicht die Kraft des Wortes verliehen hat. Aber ich fühle im Innersten, daß Du den rechten Weg verlassen hast und in der Irre gehst. Und dennoch: ich zweifle nicht um Dich. Hat nicht auch Jakob gerungen mit dem Engel des Herrn und hat nicht abgelassen, denn er segnete ihn? Und steht nicht geschrieben, daß Gott den Sohn nicht in die Welt geschickt hat, damit er die Welt richte, sondern, damit die Welt durch ihn gerettet werde?

Rufus: Ihr habt Männlichkeit und Zorn verlernt; und wenn man Euch Euren Gott mit Geißeln schlägt und Eure Tugenden mit Ruthen, so werdet Ihr Euch noch demüthig beugen und die Hand hinhalten, damit man auf sie speie.

Valentius: Unfer ist nicht die Rache. Wir werfen unsere Noth auf Jesum Christum, dem die Herrlichkeit, Ehre, Größe und ein ewiger Thron von Geschlecht zu Geschlecht ist.

(Lange Pause. Ein seltsamer Ton erklingt draußen im Wald.)

Rufus (aufhorchend): Hörst Du es, Eusa?

Eusa: Schon wieder Tirl!

Rufus: Sie bellen und schreien wie hungrige Wölfe,

Valentius (furchtjam sich bekreuzigend): Was ist Das?

Rufus: Ein schleichendes Gezücht aus verschollenen Zeiten, das hier in dunklen Nächten sein Wesen treibt.

Valentius: Es giebt Dämonen und es ist den Aposteln befohlen von Jesus Christus, die Dämonen auszutreiben. Und hatte nicht Maria von Magbala sieben Dämonen?

Rufus: Diese da sind nur dürftige Wesen, die lichtscheu in Höhlen hausen und sich von jedem Unrath nähren.

Valentius: So mag die Hölle aus ihren Tiefen schreien. Mir klopf das Herz. (Der Ton erklingt wieder. Valentius reißt sein Holzkreuz aus dem Gewande.) Es schreit der Unreine aus den Abgründen der Nacht und hofft, den Frommen zu Fall zu bringen. Ich sage Dir, Rufus, die Dämonen bekennen sich selbst, so oft sie von uns durch die Folter der Worte und durch die Gluth des Gebetes vertrieben werden. Selbst Serapis, Kothyo und Zeus Bronton sprechen, vom Schmerz bezwungen, aus, was sie sind. Und wer es nie geglaubt hat, muß ihnen auf ihr Zeugniß hin glauben, daß sie Dämonen sind, da sie es selbst bekennen. Denn sobald sie beschworen werden bei dem wahren und einigen Gott, erschauern sie unwillkürlich und im Gefühl ihres Leidens und fahren aus ihrem Versteck oder aus dem Leib, den sie besessen haben, oder verschwinden allmählich, immer kleiner und schwächer werdend. (Er reißt die Thür auf und horcht in das Schweigen hinaus. Berg und Wald bilden eine einheitlich dunkle, undurchbringliche Masse.) Nichts! Nichts! Dunkel! Es verbirgt sich der Sohn der Hölle; aber ich will ihn bannen, daß er ausfährt und dahin flüchtet, woher er gekommen ist. (Er tritt auf die Schwelle, hält das Kreuz mit beiden Händen in die Nacht hinaus und exorzisirt): Fliehe schnell, Betrüger, aus

Deiner Zufluchtstätte! Fliehe aus Baum und Strauch, aus Fels und Thier! Weiche von hinnen, Räuber, Schlange, Gottloser, Tod, Dieb, Bestie, Mörder, der Du den Stammeltern den Tod gebracht hast, der Du Dich in der Nacht verbirgst, der Du aus der Ferne höhnst, da Du mich nicht kanntest. Aber Du sollst meine Macht erfahren, so daß Du erbleichst und vor der Gluth meiner Flamme ohnmächtig hinfinst. Denn ich kenne Dich, das Thier mit zehn Hörnern und sieben Köpfen und mit zehn Diademen und sein Name ist Lästerung. Gefallen ist das große Babel, denn es kämpften wider Dich die sieben Erzengel Michael, Raffael, Gabriel, Suriel, Jaziel, Badaziel, Suliel. Und über ihnen die sieben Himmel. Und über den sieben Himmeln kämpft wider Dich der Eine in Dreien, dessen Namen sind: Lamm Gottes, Hirte, Erzhirte, Edelstein, Thür und Weg, Weizenkorn, Brot, Weinstock, Licht und Leben, Haupt und Leib, A und O, Zeuge, Anwalt und Richter, Menschensohn, Gottes Sohn, Hohepriester, Herr und König. Er, der Herr Jesus, der Gebieter, besicht Dir durch meinen Mund, zu fliehen, in das Meer, in die Felsen, in die Schweineerde. Weiche, damit ich Dich nicht mit dem Kreuz: schlage, vor dem Alles zittert . . . (Er schweigt erschöpft. Vor dem Mund steht ihm Schaum.)

Rufus: Wenn Du den Dämon niederzwingen wolltest, den Du vielleicht in mir vermuthest, so sage ich Dir, daß Du unterliegen wirst. Meinst Du aber die schleichende Feigheit, die draußen ihr Wesen treibt, so nimm einen Stein und schleudere ihn ins Dunkel; Das wird besser sein als abgeschwackte Beschwörungen. (Er tritt vor die Thür, rafft einen Stein vom Boden auf und wirft ihn aufs Gerathewohl ins Dunkel.) Hast Du gehört, wie es durch die Bäume brach? Wie wenn ein Hirsch durchs Dickicht flieht, mit dem Geweih an die Stämme stößt und mit den Hufen sich im Dorn verfangt. Aber über ihm ist der Schrecken und mit seinem Blute zeichnet er den Weg.

Valentius: Was da floh, war nicht von dieser Welt. Ich weiß, daß Satanas wachsam ist. Und ich verfluche ihn, ich scheuche ihn mit diesem Kreuz, den Lügner und Abgott, das Thier mit den Flügeln, das durch die Nacht kriecht und auf dem Drachen reitet. Schwefelgelb ist es und hyazinthenfarbig und hat Haare wie Weiberhaare. Merke auf, Satanas, geschwänzter Affe und Engel des Abgrundes, der Du heißest Abaddon. Du bist gezeichnet. Du bist in Dornen verstrickt und windest Dich in Qualen, denn hinter Dir her ist die Stimme der Diener des Herrn. Hier stehe ich, von Gott mit seinem Kreuze gerüstet, mit aller Macht ausgestattet, die dem Befenner verliehen ist. Ich mache heil das Dunkel und leuchte in die Nacht bis in die Eingeweide der Erde, Deine Höllen auszuräuchern und Dich im Qualm zu ersticken. Denn ich bin der Anfang und das Ende, spricht Gott, und werde meine Söhne schützen, daß sie getrost wandeln auf der Erde, denn ich bin bei ihnen. (Er streckt das Kreuz gegen das Dunkel aus, seine Stimme überschlägt sich, ein rauhes Stöhnen bricht aus seiner Brust, dann fällt er von Krämpfen geschüttelt in Zustungen hintenüber.) R i c h a r d H u l d s c h i e r .

Sentiments.

Wenn das sittliche Empfinden ins Kaufmännische übertragen wird, macht man entweder sehr gute oder sehr schlechte Geschäfte. Welche Sorte steht den Vereinigten Staaten bevor? Noch sieht man nicht, wie die zunächst altmodisch anmuthende Politik des Präsidenten Wilson sich mit den Geschäftsbräuchen seines Landes abfinden wird. Zum ersten Male zeigte sich der neue Gegensatz, als es um die Unterzeichnung des chinesischen Anleihevertrags ging. Auf Wunsch des Präsidenten zogen die amerikanischen Banken sich aus der Partnerschaft zurück, um nicht zu einer „Demüthigung“ Chinas mitzuwirken. Rieth dazu besondere Schlaueit, die aus gehäuften Wohlwollen reiches Kapital schlagen will? Dem Präsidenten Wilson lag sicher daran, die Chinamänner nicht zu kränken. Viele newyorker Geldmacher waren aber wüthend und klagten den Präsidenten der Geschäftsförderung an. Zweites Gefühlsdrama: Mexiko. Woodrow Wilson versagt Victoriano Huerta die Anerkennung, weil er ihm nicht die Fähigkeit zutraut, in der aufgewählten Republik die Ordnung wiederherzustellen. Alle Regierungen haben den Präsidenten Huerta anerkannt; nur Washington nicht. Folge dieser Gefühlspolitik ist, daß in Mexiko die Anarchie fortwährt. Wer sein Geld am Rio Grande angelegt hat, schilt die Pankees. Nicht nur, weil sie die Monroe doktrin vor den Grenzen der Republik als Wall aufgebaut haben; kümmern sie sich auch nur im Geringsten um das Schicksal der Kaufleute und Kapitalisten? Seit dem Sturz des alten Porfirio Diaz sieht es in Mexiko schlimm aus. Der Name Diaz war für jeden Unternehmer so gut wie eine Avalbürgschaft. Das fremde Kapital interessirte sich für mexikanische Anlagen, weil der Respekt, den der Bezwingen der Bürgerkriege genoß, als sicheres Unterpfand gewerthet wurde. Nun wird den Pankees nachgesagt, daß sie die mexikanischen Revolutionen heimlich fördern, bis die Republik reif geworden sei, den Vereinigten Staaten einverleibt zu werden. Daran denken sie nicht; sie wollen Mexiko nicht aufnehmen. Wilson wünscht keinen Krieg gegen Mexiko, will dort aber durchaus einen besseren Präsidenten sehen.

Die Geschäftsleute der Union haben im Reich der Pesos eifrig finanzirt und dürfen sich als Großaktionäre fühlen. Sie sind aber nicht eifersüchtig auf dem Erworbenen sitzen geblieben, sondern haben Europa daran theilhaftig. Die Aktien der National Railways of Mexico² des großen mexikanischen Eisenbahnsystems, wurden, gefördert durch newyorker Propaganda, „den weitesten Kreisen des geehrten europäischen Publikums“ angeboten. Ergebnis: Kursverluste von 80 bis 90 Millionen Dollars und, zum Theil, Ausfall jeder Dividende. Die Stammaktien der Gesellschaft sind, zum Glück für das Privatkapital, Staatsbesitz; aber die Vorzugaktien (im Ganzen 300 Millionen Dollars) waren dem Schutze des Publikums empfohlen. 240 Millionen blieben dividendenlos und senkten sich auf einen Renommirkurs von

10 Prozent; 58 Millionen brachten bis ans Ende des letzten Jahres noch schmalen Ertrag, werden aber, nach der Hinderung des Bahnverkehrs, kaum noch Etwas bringen. In Deutschland, wo die Aktien amtlich nicht gehandelt werden (nur die $4\frac{1}{2}$ procentigen Schuldverschreibungen haben eine Börsennotiz), gab es genug Leute, die den mexikanischen Eisenbahnshare für ein feines Spekulationspapier hielten. Die Nordamerikaner sind auf die Eisenbahn nicht angewiesen; die werden sie zu rechter Zeit mit Nagen sanieren; bis dahin aber der anderen nützlichen Beziehungen gedenken. Kupfer und Petroleum, Silber und Blei sind Produkte von dauerndem Reiz; und wenn die Engländer nicht den unangenehmen Ehrgeiz hätten, an der wirtschaftlichen Erschließung Mexikos mitzuarbeiten, würde der Yankee sich noch wohler fühlen. Die Germans aber sind an der Front, wenn sich um Staatsanleihen handelt. Der berliner Kurszettel zeigt vier Notizen fünfprozentiger, zwei vierprozentiger Mexikaner. Beide Anleihegruppen umfassen konvertirte Schuldverschreibungen; denn Mexiko durste, dank den Erfolgen des Musterpräsidenten Diaz, den alten, egotischen Zinsmaßstab schon vor Jahren verkleinern. Wann die Fortsetzung folgt, ist noch dunkles Geheimniß. Der edle Volksfreund Madero, der die Expropriation der Expropriateure auf sein Programm gesetzt hatte, ist dieser Aufgabe nur insofern gerecht geworden, als er die Staatskassen geleert hat. Diaz bemühte sich, die Schulden zu verringern; sein Nachfolger verringerte nur die Menge des baren Geldes. Ohne neue Mittel läßt sich das mexikanische Finanzjenseit nicht beseitigen. Was das Ausland in der letzten Zeit hergab, mußte wieder hoch verzinst werden. Von der letzten Anleihe (500 Millionen Franken) wurden im Juni 151 Millionen zur Zeichnung aufgelegt. Die Führung hatten zwei pariser Banken. Auf die Emission in Deutschland wurde verzichtet, weil die Regierung die Zulassung an der Börse nicht wünschte. Die dem Uebernahmefonsortium angehörenden deutschen Institute haben diese jüngsten Mexikaner in ihren Portefeuilles behalten oder in aller Stille der Kundschaft verkauft. Die letzte Anleihe kostete wieder 6 Prozent; bei einem Zeichnungspreis von 97! Fünfprozentige Mexikaner hatten 1912 einen Höchstkurs von 102,75. Tempora mutantur. Auch die National Railways of Mexico mußten ihren dringenden Geldbedarf durch sechsprozentige Schuldverschreibungen decken: Gold-Notes mit nur zweijähriger Laufzeit. Der Gesamtbetrag stellte sich auf 6 Millionen Pfund Sterling; und die deutsche Finanz war auch an diesem Geschäft theilhaftig. Ob es beim heutigen Zustand der National Railways möglich gewesen wäre? Im Juni wußte man noch nicht, daß der Coupon der einzigen Dividende tragenden Aktiengruppe in Noth gerathen werde.

Man hat gefragt: „Warum lassen die deutschen Finanzleute nicht die Hände von Geschäften, die ihnen die Yankee's doch verderben?“ Gefühlsfrage. Die Theilnahme an internationalen Unternehmungen ist ehrenvoll (und bringt manchmal auch Gewinn). Ueber-

läßt man Engländern, Franzosen, Amerikanern das Feld, so heißt es sicher: „Die deutsche Finanz hat kein Geld mehr und muß zu Haus bleiben.“ Gerade in Mittel- und Südamerika ist es schwer, die beste Geschäftstaktik zu finden. Die Yankee wollen am Rio Grande, Amazonasstrom, La Plata die Liquidatoren und Regulatoren sein. Mit John Bull finden sie sich ab. Frankreich stört sie nicht. Nur Michel soll Fersengeld geben. Wird er der freundlichen Einladung folgen? Nach dem Verzicht auf die Beschickung der Weltausstellung von San Franzisko konnte man glauben. Onkel Sam will der Pacific-Küste zeigen, was die Eröffnung des Panamakanals in Aussicht stellt. Aber die industrielle Eroberung des Westens soll der Union vorbehalten bleiben. Das ist durch das Panamakanalgesetz zu allgemeiner Kenntniß gebracht worden. Bleiben noch Lücken, so werden sie durch die bekannten Polizeivorschriften der neuen Tarifbill ausgefüllt. Die Ironie der Weltgeschichte hat sich selten ein so glaubhaftes Dokument geschaffen wie die amerikanische Tarifreform. Die Nationen, die erst Beifall klatschten, pfeifen im Schlußakt auf. Großbritannien wird in San Franzisko nicht ausstellen: Quittung für den Aerger am Panamakanal. Die Schweiz hat die Betheiligung an dem Riesenjahrmarkt abgelehnt, weil die amerikanischen Gesetze keinen Schutz gegen unlauteren Wettbewerb bieten. Und die deutsche Industrie will nicht nach Frisko gehen, weil die amerikanischen Richter sich zu oft mit deutschen Wirthschaftsorganisationen beschäftigen. Die Anklagen gegen den Schifffahrtstrust und die Aktion gegen die deutschen Farbenfabriken, die den comble der Feindseligkeit zeigt, haben dem Faß den Boden ausgeschlagen. Die Abneigung der deutschen Großindustrie kommt nicht aus der Gefühlzone. Bitteres Erleben hat den Entschluß gereift; und da, wie die Früchte von Chicago und Saint Louis erwiesen, auf reiche Ernte nicht zu rechnen ist, bliebe nur die Rücksicht auf Prestige, um einen ungeheuren Kostenaufwand zu rechtfertigen. Die Sorge, Amerika könne sich gekränkt fühlen und an Vergeltung denken, ist nicht begründet. Den amerikanischen Industriellen kann es nur lieb sein, wenn sie ohne starke Konkurrenz ausstellen können. Als Deutschland sich mit dem Petroleummonopol beschäftigte, spielten die Yankee die Gebrannten. Sie sahen in der (einst von ihnen zum Tode verurtheilten) Standard Oil die heiligsten Güter der Nation bedroht und zogen schiefe Gesichter. Wenn sie damals nicht gerade wichtigere Sorgen als den deutschen Monopologesekentwurf gehabt hätten, wären noch ganz andere Männerlöhne über den Atlantic gedungen. So aber ging die Sache glimpflich ab; und die deutsche Regierung beeilte sich, dem amerikanischen Deltrust wohlwollende Beachtung zu versprechen. *Change ment de décorations*: während man sich in Deutschland die Leg unter den Hintertheil geschoben hat, ist im Dollarland manövriert worden, als müsse das Gesetz morgen in Kraft treten. Die Standard Oil hat versucht, mit verschiedenen Outsiders ins Reine zu kommen, um ein

paar Quellen, aus denen das deutsche Reichspetroleum sprudeln sollte, zu verstopfen. Und wie wird es in Mexiko werden, wenn die große Union die Kontrolle übernimmt? Das mexikanische Erdöl hat in der Rechnung der Gegner des Oeltrust einen wichtigen Platz; in der Reihenfolge der Lieferanten steht es an dritter Stelle. Die Standard Oil war nur an einer mexikanischen Gesellschaft, der Waters Pierce Oil Co., beteiligt und sollte auch diese Verbindung gelöst haben. Aber die Verhältnisse können sich ändern, wenn Mexiko von der Union abhängiger wird. Dann wird Rockefeller wohl munter sein.

In dem ganzen Monopolhandel ist auf deutscher Seite zu sehr mit Gefühlen, zu wenig mit wirtschaftlicher Vernunft gearbeitet worden. Nur in Preußen ist die Staatsgewalt noch für das deutsche Petroleummonopol begeistert und opfert diesem Gefühl sogar die berechtigten Interessen der verehrlichen Aktionäre. Die Deutsche Erdöl-Gesellschaft, unser Oeltrust, hatte mit der preußischen Regierung einen Zwist über die Zulassung ihrer Aktien in den Börsenhandel; und im Reichstag wurde interpellirt, weil das Veto des preußischen Handelsministers erfolgt war, bevor die Zulassungstelle gesprochen hatte. Das Ergebnis von Frage und Antwort war, daß der Minister das Finanzkonsortium gebeten habe, den Zulassungsantrag zu verschieben, bis über das Monopol entschieden worden sei. Das geschah im Februar 1913. Damals war man noch der Meinung, das Monopolgesetz werde vor den Sommerferien in Kraft treten. Doch der Entwurf wurde fürchtbar zerzaust und hatte der Kommission noch nicht Abschied gesagt, als die Wehrvorlage auf dem Plan erschien und alle unfertigen Gesetze in tiefen Schatten stellte. Heute weiß kein Mensch, wann und ob das Reichsmonopol kommen wird. Rebus sic stantibus müßte in der schwebenden Angelegenheit der Erdöl-Aktien eine neue Entscheidung getroffen werden. Der Erdölgesellschaft hat die Sperrung der Börseneinfahrt nicht geschadet. Sie hat ihre Geschäfte abgewickelt, als ob niemals eine Börse notwendig gewesen wäre. Auch die beteiligten Banken sind nicht in Verlegenheit gekommen. Nur die Aktionäre (von 20½ Millionen Mark Stammkapital sind 6,70 im Börsenhandel) leiden unter dem Mangel der Börsennotiz und sind auf unverbindliche Offerten angewiesen. Ob es nicht möglich wäre, den Weg frei zu machen und der Zulassungstelle das letzte Wort zu gewähren? Oder rechnet das preußische Handelsministerium mit einer Verabschiedung des Monopolgesetzes in absehbarer Zeit? Der Bundesrath ist der preußischen Regierung mit gutem Beispiel vorgegangen. Er hat die Aktie der Naphtaproduktionsgesellschaft Gebrüder Nobel in den Ultimohandel zugelassen und ihr damit die letzte Börsenweihe erteilt. Wenn man schon von Gefahren redet, dann hat die ausländische Aktie, die unter dem Einfluß ausländischer Spekulanten steht, gewiß den Vortritt. Aber am Ende spricht wieder irgendein Gefühl mit. Das Beste wäre freilich, wenn in allen Bezirken der Politik die Gefühlsfragen von der Vernunft beantwortet würden. L a d o n.

Deutsche Kolonialpolitik?

Ein Brief.

Nach Herr Dernburg die Leitung des Kolonialamtes übernahm, begann er einen Kampf gegen die Konzession-Gesellschaften in unseren Kolonien. Dieser Kampf wurde von seinem Nachfolger fortgesetzt; der Staatssekretär trat von dem mit der Gesellschaft „Nordwest-Kamerun“ geschlossenen Vertrag zurück, weil er fand, die Gesellschaft habe Vertragspflichten, die von ihr bestritten wurden. Trotzdem sie bereit gewesen war, dem Wunsch des Amtes weit entgegenzukommen, erklärte der Staatssekretär den Vertrag für aufgehoben; und als die Gesellschaft den Klageweg beschritt, erhob der Staatssekretär Einspruch, da sein Rücktritt von dem Vertrag, als ein Staatsakt, nicht dem Urtheil eines Richters unterstehe. Die Gesellschaft gewann den Streit in Erster Instanz, verlor ihn vor dem Kammergericht und gewann ihn endgiltig in Leipzig. Wenn das Reichsgericht das Urtheil des Kammergerichtes bestätigt hatte, wäre die Auslegung von Verträgen, die mit dem Reichskolonialamt geschlossen werden, dem Staatssekretär allein und ausschließlich vorbehalten. Er könnte jeden Vertrag, der ihm lästig ist, so auslegen, daß dem Gegenkontrahenten bald die Puste ausginge. Denn gegen Chicanen ist kein Rechtskräutlein gewachsen. Dann wäre aber wohl auch im Deutschen Reich kein Mensch mit gesunden fünf Sinnen aufzutreiben gewesen, der noch Lust gezeigt hätte, mit dem Kolonialamt einen Vertrag abzuschließen. Dem Himmel sei Dank, daß die gesunde Vernunft in Leipzig siegte! Aber die Schritte des Kolonialamtes haben ihre Spuren in einem weit verbreiteten Gefühl der Rechtsunsicherheit hinterlassen. Die Gesellschaft „Nordwest-Kamerun“ hatte nach dem Vertrag drei Millionen Mark für das Schutzgebiet aufzuwenden und hat, wie die Bescheinigungen des Kolonialamtes ausweisen, wesentlich mehr gethan, als sie zu thun verpflichtet war. Eine noch von dem Herrn Dernburg eingesetzte Kommission zur Prüfung der Rechte und Pflichten der Konzession-Gesellschaften hat einen langen Bericht über „Nordwest“ erstattet. An dessen Schluß sagt der Referent: „Wie aus dem bisher schon Gesagten hervorgeht, hat die Gesellschaft die übernommene Verpflichtung in wesentlichen Punkten erfüllt, doch hat sie keinerlei Eisenbahnen gebaut.“ Zugegeben wird also, daß die Gesellschaft in wesentlichen Punkten ihre Pflicht erfüllt hat; Eisenbahnen hat sie nicht gebaut, weil das Konzessionsgebiet ungefähr zweihundert Kilometer von der Küste entfernt liegt und weil ohne eine Eisenbahn, die von der Küste in dieses Gebiet führt, Eisenbahnen innerhalb des Gebietes keinen prakti-

schen Werth haben. Erwiesen ist, daß unser Kolonialamt, dessen Gegenleistung in Landüberweisung bestehen sollte, der Gesellschaft nicht einen Quadratmeter Land als Eigenthum überwiesen hat; daß also für die ausgegebenen Millionen von der Regierung jede Gegenleistung versagt worden ist. Menschen, die sich verpflichten, Millionen für ein deutsches Schutzgebiet aufzuwenden, sind im Deutschen Reich nicht nicht gesät. Schon deshalb wars ein Fehler, alle Antheilseigner von Nordwest-Kamerun hart vor den Kopf zu stoßen, statt ein annehmbares Abkommen mit der Gesellschaft anzubahnen. Denn die Gesellschafter von Nordwest verfügen zusammen über Hunderte von Millionen Mark Vermögen und haben den Beweis geliefert, daß sie bereit sind, zur Entwicklung unseres überseeischen Besitzes mitzuwirken. Keiner von ihnen wird das Vorgehen des Kolonialamtes im Kreise seiner Bekannten verschwiegen haben. Ich habe mit Dutzenden von Personen über das Vorgehen des Kolonialamtes gesprochen: Alle haben, mit einer Ausnahme, ihrem Unwillen über den Rücktritt des Staatssekretärs von dem Vertrag mit Nordwest lauten Ausdruck gegeben, oft in Worten, die für eine Veröffentlichung zu heftig wären. Und ich habe nicht etwa mit jugenblischen Heißspornen gesprochen, sondern mit gereiften, besonnenen Männern. Der Einzige, der nicht entrüstet war, meinte, das Reichskolonialamt habe sich zur Durchführung seiner fiskalischen Politik in der Gesellschaft Nordwest-Kamerun das ungeeignetste Objekt ausgesucht. Auch er tabelte also das Handeln des Amtes.

Wir haben Kolonien erworben, um Rohstoffe, die wir in der Heimath brauchen und die deren Boden nicht hervorbringt, aus eigenen Siedelungen zu beziehen und um in der Heimath hergestellte Waaren in den Kolonien zu verkaufen. Mit juristischen Deduktionen bringt man nicht ein Pfund Kaffee oder Kasao hervor; dazu gehört Energie, Muskelkraft, Sachverständniß und Kapital. Wenn man das Kapital abschreckt, geht es andere Wege. Diese Wege führen heute vielfach nach England; sechzig Prozent des in Ostafrika angelegten Geldes sind englisches Kapital, zum Theil auch wohl deutsches, das von London aus verwaltet wird. Bedeutende deutsche Gesellschaften, die in unseren Kolonien Bergbau treiben, haben vor einiger Zeit unter englischer Flagge in London eine Gesellschaft gegründet, weil sie, wie mir gesagt worden ist, sich unter der deutschen Flagge nicht sicher genug fühlen. Es wird mir schwer, diesen Satz niederzuschreiben; doch die Zeit drängt, offen auszusprechen, was ausgesprochen werden muß. Deutsche Aktionäre der South West Africa Co. haben sich vereint, um gegen die höchst schädliche fiskalische Politik, die das Kapital abschreckt, zu thun, was irgend gethan werden kann. Und wir müssen wünschen, daß ihr Beispiel Nachahmung finde und daß die Antheilseigner aller Kolonialgesellschaften, denen die Politik des Reichskolonialamtes schädlich scheint, sich zu öffentlichem Protest gegen diese Politik schaaren.



Der erste Blick
 beim Kaufe muß der Aufschrift
 gelten. Wenn „Osram“ auf der
 Lampe steht, dann hat es seine
 Richtigkeit — sonst nicht!

OSRAM

Wildunger Helenenquelle

wird seit Jahrzehnten mit grossem Erfolge zur Hastrinkkur bei Nierengries Gicht, Stein, Eiwass und anderen Nieren- und Blasenleiden verwandt. Nach den neuesten Forschungen ist sie auch dem Zuckerkranken zur Ersetzung seines täglichen Kalkverlustes an erster Stelle zu empfehlen. — Für angehende Mütter und Kinder in der Entwicklung ist sie für den Knochenaufbau von hoher Bedeutung.

== 1912 — 14,327 Badegäste und 2,245,831 Flaschenversand. ==

Man verlange neueste Literatur portofrei von den

Fürstl. Wildunger Mineralquellen, Bad Wildungen 4.



**Conditorci
Kranzler**
wieder-
eröffnet

Unter den
Linden
25
Kranzler-
Ecke.

**Restaurant
Kranzler**
neu-
eröffnet


Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

Metropol-Theater.**Die Kino-Königin!**

Op. in 3 Akt. v. J. Freund u. O. Okonkowski.

Musik von Jean Gilbert.In Szene gesetzt von Direktor R. Schultz.
Anfang 8 Uhr. Rauchen gestattet.**Kleines Theater.**

Allabendlich 8 Uhr

Professor Bernhardt.**Gebr. Herrnfeld
Theater****Endlich allein**dazu der letzte
Saison-Schlager**Schonzeit-Jäger.****WINTERGARTEN**

— Rauchen gestattet! —

Rajah

La

Tortajada**Golemanns**

gemischter Dressurakt

und eine Auslese

hervorragender Kunstkräfte!**Thalia-Theater**

8 Uhr.

8 Uhr.

Dresden-Str. 72/73. — Tel.: Amt Mpt 4440.

PuppchenPossen-Novität von J. Kren u. C. Kraatz,
Gesangstexte von Alfr. Schönfeld,
Musik von Jean Gilbert. 10**Victoria-Café**Unter den Linden 46
Vornehmes Café der Residenz
Kalte und warme Küche.**Restaurant Hundekehle**

— im Grunewald —

Restaurant Central-Hôtel

Déjeuner M 3.—

Diner & Souper M 4.—

Diskrete Künstler - Musik

Säle für Hochzeiten, Konferenzen und Festlichkeiten.

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk., auf Vorzugseiten 1,80 Mk.

LP UNA ARK

**Sämtliche
Attraktionen
neu!**

Eintritt bis 5 Uhr frei!
Saison-Karten Mk. 3.—

Licht-Spiele
**Mozart-
Saal**
Kollendorfsplatz

Wieder - & röffnung

Sonnabend, den 23. August
Abends 8 Uhr

Die **FLEDERMAUS**
mit ihrem Paradiesgarten • Unter den Linden 14
übertrifft Alles!
Hochbetrieb von 12 bis 4 Uhr

Admiralspalast
am Bahnhof Friedrichstrasse
Eis-Arena Admirals-Bad
Allabendlich: **Tag und Nacht**
Kunstlauf-Produktionen :: geöffnet ::
Prunkvolle Eis-Ballets Herren- und Damen-Abteilung
Admirals-Theater **Luxus-Bäder**
stets abwechslungsreiches Programm

Briefmarken
erstkl. Verzin. K.V. 700 Mtgl.,
gr. Vorteile, Hervorr. bill.
Ausw., Harrikt.-Abt., Verlos.
Zeitg. grat. Weith, Düsseldorf a. Rh. 19

? Lösung absonderlicher Art? Inne werd. Sie ja durch Prospekt (frei), wie und warum ernste Menschen diese briefl. Urteile noch 10 u. 15 Jahre später als „pokunonensale intime Seelen-Ergündg.“ bezöichn. 20 Jahre briefl. Charakter- u. Handschrift-Forschg. m. künstlerisch. Kunst. P. Paul Liebe, Angsburg I.



Reiseführer



Baden-Baden Pension Luisenhöhe
Haus I. Ranges in bester Kuranlage.

BERLIN Elite-Hôtel

Am Bahnhof Friedrich-Strasse

200 Zimmer mit kaltem und warmem Wasser von Mk. 4.— an, mit Bad und Toilette von Mk. 8.— an.

Coblenz a. Rh. Hôtel Bellevue - Coblenzer Hof
Mod. Hôtelprachtbau m. d. letzt. Errungenschaft.
d. Hôtelhygiene ausgestattet. Sitzg.- u. Konferenz-
zimmer. Wein- u. Bierrestaurant. Bar. Grillroom

Dresden - Hotel Bellevue

Weitbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen.

Düsseldorf Parkhotel I. Familienhotel d. Stadt, in vor-
nehmster, ruhiger Lage am Hof-
garten. 1912 d. Neubau bedeut.
vergrössert. Gr. Konferenz- u.
Festsaal. Dir. F. C. Eisenmenger

Bad Ems Hôtel Russischer Hof
Neu renoviert. :: Neue Direktion.

Hamburg- Park-Hôtel Teufelsbrücke
Haus I. Ranges. 4 Hektar gross. Park a. d. E. Eig. Landungsbrücke.
Klein - Flottbek Weinrestaurant C. F. Möller, Jungfernstieg 24.

Hannover Palast-Hôtel „Rheinischer Hof“
Neu erbaut 1913.
Gegenüber dem Hauptbahnhof. Ernst August Platz 5.
Vornehmes Wein-Restaurant. Flies., kalt. u. warmes Wasser, sowie Telefon in jed. Zimmer.
Wohn- u. Einzelz. m. Bad u. Toilette. Zimm. v. M. 3.50 an. Tel. 855018553. Dir: Hermann Hengst.

Hildesheim, Der Kaiserhof. Haus d. D. Offizier-
Vereins. 1. Haus am
Platze. Vornehmes
Weinrestaurant. Konferenz-Säle. Inh. W. Lange.

Bad Homburg v. d. H. Ritter's Park-Hotel
Erstkl. Hotel m. allem Komfort.

Köln - Savoy-Hôtel am Dom, erstes Familien-Hôtel.
Neu: Grillroom und Hôtelbar.

Köln : Hôtel Continental am Dom :
1912 umgebaut.
Zimmer m. Bad

Kreuznach Hôtel Royal - d'Angleterre
(Radiumsolbad) und Badeetablisement. Appartements und Einzelzimmer mit
Toilette- u. Badezimmer für Radium-Sole und Süswasser.

Luzern Hotel Schweizerhof 600 Betten
moderner
Komfort.
Besitzer: Gebrüder Hauser.



Reiseführer



München ☐ **Park-Hotel** ☐
 Jeder Komfort. Bestens empfohlen.

Nürnberg **Württembergischer Hof**
 Ganz neuer Prachtbau. Direkt. Ernst Tonndorf

Ostende-Plage
Splendid Hôtel: 400 lits.
Hôtel Continental: 350 lits.
 Pension-Arrangements. Chambres depuis 6 frs.
Hôtel de la Plage: 350 lits.
 Hôtel et Restaurant de Luxe.
 Les Hôtels possèdent tous les comforts modernes.

PRAG **Hôtel de Saxe** Vornehmst^{es}
 Hôtel mit
 modernstem Komfort bei mässigen Preiseⁿ.

STRASSBURG i. E. | **ERSTEN RANGES**
Palast-Hotel Rotes Haus | :: Prächtiger Neubau ::
 | Ruhige, schönste Lage
 | — AUTO-GARAGE —

Strassburg i. E. Restaurant Sorg
 Das vornehmste Wein-Restaurant der Stadt.

Höhenluftkurort (740 m
 ob. M.) **Freudenstadt**

Schwarzwaldhotel.

Hotel Waldlust.

I. R. auf ein. Hügel gegenüb. d. Hauptbahn., mitten Leig. 6000 qm gr. schattig. Waldpark. I. R., an Lage, Vornehmheit der Ausstattung
 — der Glanzpunkt Freudenstadts. —
 Autogarage, 10 Boxen, 20 Privatwohnungen mit Bad und Toilette. Eigene Hauskapelle.
 Lawn-Tennis. Prospekte gratis durch den Besitzer E. C. Luz.

Bad Hersfeld

Flaschenversand

zu Hause.

gegen **Magen- u. Darm-Krankheiten**, Kurzeit:
 I. 5. bis I. 10.

Gicht, Gallensteine, Fettleibigkeit, Zuckerkrankheit.

Lullusbrunnen

Nach den
**Nordsee-
bädern**

Ammrum, Doctum, Helgoland,
Juist, Langeoog, Norderney,
Oylt, Wangerooge, Wylf a. Föhr
von

Bremen, Bremerhaven
bezw. Wilhelmshaven

Fahrtpläne und direkte Fahrten
auf allen größeren
Eisenbahnstationen

Kundsfahrten zu
ermäßigten Preisen

Höhere Kunst- und Druckerei

**Norddeutscher
Lloyd Bremen**

und seine Vertretungen.

Sanatorium

**Kurhaus Buchheide
— Stettin-Finkenwalde. —**

Für Nerven, Erholungsbedürftige, Herz-
und Stoffwechsellkranke.
Pension täglich 7—12 Mark
Leitender Arzt: Dr. Mosler.

Schriftsteller !!

Belletristik und Essays gesucht
zur Veröffentlichung in Buchform!
Erdgeist-Verlag, Leipzig 13.

Film -Ideen honoriert u. bearb.
Fokidor-Verlag,
Berlin-Halensee 1.

Autoren

bietet Buchverlag günstigste Bedingungen
Modernes Verlagsbureau Curt Wigand
Berlin-Halensee

Dr. Rosell

**Ballenstedt-Harz
Sanatorium**

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nieren-
krankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe,
Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Däkische Anstalt für alle physikalischen
mit neuerbautem Kurmittel-Haus Heilmethoden in
höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.

Herrliche
Lage.

100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl.
Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

Herrliches
Klima.



**Ozonia
Heilbäder**

Ozonia-Sauerstoffbäder

für Nervöse und Herzranke, überaus erfrischend,
p. Stück M. 1,50.

Fango di Battaglia,

seit über 20 Jahren erfolgreich angewandt bei Gicht,
Ischias, Rheumatismus, Frauenleiden, nach Ver-
letzungen usw.

Man verlange Prospekte von der

Fango-Import-Gesellschaft
Berlin S. 61. Abt. 2.

Zur richtigen Pflege der

Gesundheit

gehört in erster Linie eine rationelle Hautpflege mit einer neutralen Seife, und empfehlen wir als beste med. Seife die allein echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Merzmann & Co., Nadebnf., à St. 50 Pf., zur Erhaltung eines zarten, weißen Teints und zolligen, jugendfrischen Aussehens. Ferner macht der

Cream „Dada“ (Lilienmilch-Cream)

rote und spröde Haut in einer Nacht weich und sammetweich. Tube 50 Pf.

ÖSTERREICHISCHER LLOYD, TRIEST



„THALIA“- Nordlandsfahrten

IX. Bäderreise.

Vom 4. bis 29. September. Amsterdam, Ostende, Cowes (auf der Insel Wight), Bayonnes (Biarritz, Lourdes), Arosa Bay (Santiago), Lissabon, Cadix (Sevilla), Tunes, Gibraltar, Algier, Tunis, Malta, Cattaro, Gravosa (Ragusa), Triest. Fahrpreise samt Verpflegung von ca. M. 440.— an.

X. Herbstreise nach Griechenland, der Türkei und der Krim.

Vom 3. Okt. bis 2. Nov. Triest, Korfu, Piräus (Athen und Eleusis), Konstantinopel (Solemik), Yalta (Kurzuf, Livadia), Batum (Pils), Mudania (Brussa), Smirna (Ephesus), Nauplia (Argos), Catecolo (Olympia), Gravosa (Ragusa), Busi (Grotto), Brioni, Triest. Fahrpreise samt Verpflegung von ca. M. 600.— an.

Landausflüge durch Thos. Cook & Son, Wien.

Nach Dalmatien: Eilerverkehr mit den neuen Dreischraubendampfern „Baron Gautsch“, „Prinz Hohenlohe“ und „Baron Bruck“, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um 8 Uhr früh über Brioni, Pola, Lussinpiccolo, Zara, Spalato, Gravosa (Ragusa), Castelnuovo, Cattaro und retour; Fahrdauer Triest—Cattaro 27½ Stunden.**Nach Alexandrien:** Expressverkehr mit den neuen Luxusdampfern „Wien“ und „Helouan“ jeden Freitag um 1 Uhr nachmittags, ab Triest; Heise-dauer Triest—Alexandrien 3 Tage und Brindisi—Alexandrien 2 Tage.**Nach Konstantinopel, Billine, jed. Dienstag um 2 Uhr nachm., ab Brindisi, Corfu, Patras, Piräus (Athen), Dardanellen:** Fahrdauer Triest—Konstantinopel 6 Tage**Ermässigte Spezialfahrkarten** mit Hotelverpflegung: a) Triest—Corfu—Triest; b) Triest—Patras (Athen)—Triest; c) Triest—Kairo—Triest und d) Triest—Kairo—Athen—Triest.Angenehme **Sommerreisen** ab Triest nach interessanten Häfen **Dalmatiens, Albaniens, Griechenlands, der Türkei, des Schwarzen Meeres und Aegyptens** mit regelmäßig verkehrenden Post- und Warendampfern.

Prospekte gratis und Auskünfte bei den Generalagenturen des Oesterreichischen Lloyd: Berlin, Unter den Linden 47; Götting, Wallrafplatz 7; Frankfurt a. M., Kaiserstrasse 31; München, Weinstrasse 7; Hamburg, Neuer Jungfernstieg 7; Breslau, Alfred Kohn, Christianstrasse 31; Leipzig, Friedrich Otto, Georgiring 3; Brüssel, Weltreisebureau Kap. von Klock, Neue Schweißmitzerstrasse 5; Wien I, Kärntner-ring 6; Genf, A. Nutral, le Coindre & Co., Grand Quai 24; Prag II, Wenzelsplatz 67.

Tempelhofer Feld

In den neu erbauten, asphaltierten Strassen sind zurzeit eine grössere Anzahl Häuser mit herrschaftlichen Wohnungen von 4-7 Zimmern fertiggestellt und sofort zu beziehen. Die Häuser haben Zentralheizung, Warmwasserbereitung, elektrisches Licht, Fahrstuhl etc. Einige Häuser sind auch mit moderner Ofenheizung ausgestattet. Sämtliche Wohnungen sind mit reichlichem Nebengerät versehen. Die Häuser entsprechen in ihrem Ausbau den besten Bauten des Westens. Die Hauptstrassen sind durch elektrische Hängelampen beleuchtet.

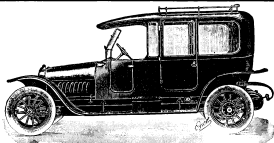
Die Verbindung ist die denkbar beste. Sechs Strassenbahnen fahren nach allen Teilen der Stadt und zwar die Linien 70, 73, 96 E, W, 85 und 41, Automotibus 4c. Die Fahrzeiten betragen vom Eingang des Tempelhofer Feldes

- nach dem Halleschen Tor ca. 7 Minuten,
- der Leipziger Ecke Charlottenstrasse ca. 15 Minuten,
- der Hitterstrasse-Moritzplatz ca. 15 Minuten,
- dem Dönhofsplatz ca. 15 Minuten.

Eine neue Linie wird demnächst eröffnet und führt von der Dreibundstrasse, Ecke Katzschstrasse, in weniger als 15 Minuten zum Potsdamer Platz.

Die untere Hälfte des Parkringes, welcher mit reichlichen Spielplätzen und einem grösseren Teich, der im Sommer zum Bootfahren und im Winter als Eisbahn dient, versehen wird, ist bereits dem Verkehr übergeben worden.

Auskünfte über die zum 1. April d. J. zu vermietenden Wohnungen werden im Mietsbureau am Eingang des Tempelhofer Feldes, Ecke Dreibundstrasse u. Hohenzollernkors, Telefon Amt Tempelhof 627, und in den Häusern erteilt. Den Wünschen der Mieter bezüglich Anschluss von Waschtisellen an die Warm- und Kaltwasserleitungen, bezüglich der Auswahl der Tapeten wird in bereitwilligster Weise Rechnung getragen.



OPEL

An Produktion bedeutendste
Automobil-Fabrik Deutschlands

ADAM OPEL, RÜSSELSHEIM a. M.
Filiale Berlin W. 62, Courbièrstr. 14.

Von Baden-Baden nach Ostende.*)

Die heurige Weltbadreise stand unter dem Zeichen des Regens. Überall mißvergnügte Gesichter, nur in den eleganten Hotel-Vestibülen traf man auf Anregung. Man hatte das Empfinden, daß das moderne große Hotel im Kurort nicht nur für die körperliche Pflege, sondern in bösen Tagen auch für sein geistiges Wohl sorgt. Diese Tatsache drängte sich bei meiner Kurortwanderung in den letzten Sommertochen als das stärkste Charakteristikum auf. Da ist es selbstverständlich zuerst Baden-Baden, das hier seit vielen Jahren vorangeht. Ich denke nur an die wertvollen künstlerischen Feste vor fünf Jahren zurück, die für alle Beteiligten ein unvergessliches Fest gewesen waren. Heuer findet eine Reihe von modernen Schauspielen Immanuel Reichers statt, in denen von namhaften Darstellern gute Kunst geboten wird. Während der Renntage selbst ist außerdem ein besonderer Magnet in dem Tanzturnier vorgesehen, der schon in den letzten Monaten in beteiligten Kreisen eine gewisse Spannung hervorgerufen hat, und wenn es einigermaßen von Erfolg begleitet wird, wieder einmal einmal einen Sieg französischer Vergnügungskultur bedeutet, die wir uns diesmal gern gefallen lassen können. Auf französischer Höhe stehen nach wie vor die bekannten Baden-Badener Hotels, deren Namen fast heute schon eine Geschichte bedeuten. Jeder von ihnen hat einen eigenen Klang und ruft in dem Kenner der deutschen Gesellschaftsgeschichte der letzten 50 Jahre eine besondere Reihe von Ereignissen ins Gedächtnis zurück. Der Schreiber dieser Zeilen, der auf einer Benz-Tour durch den Schwarzwald Baden-Baden auch ein paar Tage lang besuchte, hat es darum nur nötig, von seinem Standpunkt als Gesellschaftschronist diese Namen von Klang und Bedeutung anzuführen: Hotel Regina, Hotel 3 Könige, Hotel zum Hirsch, Hotel Jähringer Hof, Hotel Terminus, Hotel Schirmhof.

Von Baden-Baden nahm mein flotter Benz-Landaulet ein schnelleres Tempo an, da er mich noch rechtzeitig auf den „Imperator“ zur Londonfahrt bringen mußte. Es seien darum hier nur ganz kurz die Hotels in Ostende erwähnt, La Plage, Splendid-Hotel, deren Komfort sich würdig auf die Imperatorfinesse vorbereitet. Das nächstemal sei hier ein kleiner Bericht über moderne Hotelgärten gestattet.

Globetrotter.

* Hotels der großen Welt. Siehe „Zukunft“ Nr. 18.

Auf an den Rhein!

Der Rhein und seine Nebentäler das schönste Stromgebiet Deutschlands

zeichnet sich vor allem aus durch sein angenehmes Klima, seine unübertroffenen Verkehrsverhältnisse, insbesondere durch die einen Weltruf genießende **Köln-Düsseldorfer Rheindampfschiffahrt** und seine vortrefflichen Automobilstraßen. Am Rhein gibt es die schönsten Ausflugsorte und bietet derselbe den besten Erholungsaufenthalt. Die Besucher des Rheins finden in nachstehend bezeichneten Hotels vorzügliche Unterkunft und ausgezeichnete Verpflegung.



Düsseldorf:

Hôtel Breidenbacher Hof.
Grand Hôtel Heck.
Hôtel Monopol-Metropole.
Park-Hôtel.
Hôtel Royal.

Essen:

Hôtel Kaiserhof.

Aachen:

Henrion's Grand Hôtel.

Köln:

Hôtel Continental.
Hôtel Disch.
Dom-Hôtel.
Ewige Lampe u. Europe.
Monopol-Hôtel.
Savoy-Hôtel.

Remagen:

Hôtel Fürstenberg.

Neuenahr:

Bonn's Kronen-Hôtel.

Koblenz:

H. Bellevue-Coblenz Hof.
Hôtel Monopol-Metropole.
Hôtel zum Riesen-Fürstenhof.

Ems:

Hôtel Kgl. Kurhaus und
Römerbad.

Boppard:

Hôtel Bellevue u. Rhein
hôtel.

St. Goar:

Hôtel Lilla.



Bonn:

Hôtel z. goldenen Stern.
Grand Hôtel Royal.
Hôtel Rheineck.

Godesberg:

Hôtel Godesberger Hof.
Hôtel Kaiserhof.

Königswinter:

Hôtel Berliner Hof.
Hôtel Düsseldorfer Hof.
Grand Hôtel Mattern.

Hôtel Koenreiss.
Hôtel Schneider.

Bacharach:

Hôtel Harbrecht.

Bingen:

Hôtel Victoria.

Rüdesheim:

Aumüller's Höt. Bellevue

Mainz:

Hof von Holland.

Automobil - Versicherungs - Bureau

Bruno Fischer

Berlin W., Schöneberger Ufer 13

Telephon Amt Lützow 9350 und 6692.

Automobil-Versicherungen

I. Gegen Beschädigung und Verlust durch:

1. Feuer, Explosion, Kurzschluss;
2. Zusammenstoss mit anderen Fahrwerken;
3. Diebstahl des Fahrzeugs oder einzelner Teile desselben;
4. Gleiten und Schleudern auf schlüpfrigem Terrain;
5. Karambolage mit Laternen, Prellsteinen, Strassenrändern;
6. Abgleiten über Strassenböschungen, Absturz im Gebirge;
7. Böswillige Beschädigung durch dritte Personen (Zerschneiden der Polster, Zertrümmern der Scheiben, unerlaubtes Inbetriebsetzen usw.);
8. Nicht erkennbare Mängel an der Konstruktion und am Material usw.

II. Gegen Beschädigung dritter fremder Personen auf Grund des Automobilhaftpflichtgesetzes

zu billigsten Prämien u. günstigsten Bedingungen.

HUGO KLOSE

==== **Kaffee - Grossrösterei** ====

Kolonialwaren - Grosshandlung

HAUPTGESCHÄFT:

BERLIN W. 66, Mauerstrasse 76, neben der Reichspost

KONTOR UND VERSAND:

BERLIN W. 66, Mauerstrasse 91

Tel. Amt Centrum 1416 und 194

Filiale A:

Wilmsdorf, Nürnbergerpl. 2

Tel. Amt Pfl. 2490

Filiale B:

Charlottenburg, Kaiserdamm 115

Tel. Amt Charl. 8473

MÖBEL MESSE

AUFSTELLUNG: **AM ZOO** 16. AUGUST BIS
HALLE 3. SEPTEMBER 1913
GEOFFNET 10-5 UHR EINTRITT FREI!
TICHLER-INNUNG ZU BERLIN

Reinhardsquelle bei Wildungen das Nierenwasser!

Wirkungen einer Hauskur:

Die ausserordentlich wichtige und folgenschwere Nierenarbeit wird erleichtert und angeregt, die Zylinder, welche die Nierenkanälchen verstopfen, werden herausgespült, der Eiweissgehalt des Harns verliert sich, Beklemmungen und Atemnot nehmen ab, die überschüssige Harnsäure, welche die Ursache zu allen rheumatischen und gichtischen Leiden ist, wird abgetrieben. Gries und Nierensteine gehen ohne besondere Schmerzen ab, das Drücken und Brennen beim Urinieren fällt weg, der Magen, Nieren und Blase werden gereinigt und der Urin wird klar. Es tritt ein Wohlbefinden ein, welches früher nicht vorhanden war.

Man frage den Arzt. — Ca. 30 Flaschen zu einer Hauskur. — Literatur frei durch *Reinhardsquelle G. m. b. H. bei Wildungen*.

Reinhardsquelle erhältlich in Apotheken und Drogerien, wo nicht, Lieferung direkt ab Quelle.

Engros-läger in Berlin: J. P. Heyl & Co., Charlottenstr. 56. —
Dr. M. Lehmann, Dortmund Str. 11/12. — Joh. Gerold Nachf., Friedrichstr. 123.

Cabinet Kaffee



VOR
dem Rösten
gereinigter
Bohnen Kaffee

Johannes
Gerold
Berlin W
Lützow Str. 94
Unter d. Linden 23



„Ich sehe nicht mehr

gern in den Spiegel, weil mein Haar immer dünner wird.*

Nichts macht älter als dünner Haarwuchs — —
Ein Haar, das dünn ist, ist krank — —
Krankes Haar durch beliebiges Haarwasser er-
neuern zu wollen, ist unmöglich.

Ohne genaue Kenntnis des Haarleidens ist eine richtige Behandlung aus-
geschlossen. Deshalb lassen Sie Ihr Haar sofort mikroskopisch untersuchen.

**Völlig kostenlos und ohne jede Verbind-
lichkeit für Sie**

zuzwären wir Ihnen mikroskopische Haaruntersuchung und Raterteilung seitens an-
seres Spezialarztes, also völlig in-lyvlinede B-handlung bei brieflicher Einsendung
mangter ausgegangener Haare. — Verlangen Sie sogleich die interessante Broschüre
mit ärztlichen Anleitungen von der

ENERGOS CO. MÜNCHEN ZI.

Hoffleranten S. K. u. K. Hoh. d. Erzherzogs Josef und
Ihrer K. u. K. Hoh. der Erzherzogin Auguste.
Generaldespot für die Schweiz bei Max Zeller Söhne,
Apotheker, Romanshorn. Niederlage für Russland:
Constantin Malin, Petersburg, Morskajastrasse 34.
Hauptdespot für Hamburg-Altona: Uhlenhorst Apo-
theker, Ecke Holweg- u. Heinrich-Hertz-Str.



Metropol-Palast

Behrenstrasse 58/54

Palais de danse | Pavillon Mascotte

Täglich:

Reunion

Prachtrestaurant

::: Die ganze Nacht geöffnet :::

Metropol-Palast — Bier-Cabaret

Anfang 8 Uhr.

Jeden Monat **neues** Programm.

NATÜRLICHES



KARLSBADER

SPRUDELSALZ

SALZ

ist das allein echte Karlsbader

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

Sonnenverbrannten Zeit!

Schnellbräunungs-Mittel „Braunolin“

Gibt nach Gebrauch einen haltbaren gebräunten Teint, verdeckt Sommerprossen.

Glänzend bewährt! Flakon M. 2 u. 3.50

Braunolin-Vertrieb M. Scholtze,

Berlin W, Bülowstr. 92a.



Das Kamasutram des Vatsyayana.

(Die Indische Liebeskunst).

A. d. Sanskrit übs. v. H. Schmidt
600 Seit. br. 12 M. Geb. 14 M.

Inhalt: I. Allg. Teil, II. Ueb. d. Liebesgenuss.
III. Der Verkehr m. Mädchen. IV. D. Verheir.
Frauen. V. D. fremd. Frauen. VI. D. Hötären.
VII. Die Geheimlehre.

Liebe und Ehe in Indien.

Von Hch. Schmidt. 571 Seit. 10 M. Geb.
11¹/₂ M. Lux.-Ausg. 20 M.

Ausführliche Prospekte gratis frei.

H. Barsdorf, Berlin W. 30,
Barbarossastr. 21 11.

Dr. Möllers Sanatorium
Diätet. Kuren nach Schroll
Anerk. Lege. Danks. Heilort
Lohnr. Krankh. Papp. u. Bruch. Hst.

Trauerungen in England

besorgt: Brock's, Ltd. 188, The Grove
Barnes Rd., London, W. Ges. taugl. 50 Pf.

Angrenzend Schreiberbau. Bade- und Luft-Kurort

„Zackental“

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.
Bahnhöfe: Warmbrunn-Schreiberbau.

Petersdorf im Riesengebirge

Erholungsheim

Hôtel Sanatorium
Neuzeitliche Einrichtungen. Waldreiche,
windgeschützte, nebelfreie Höhenlage.
Zentr. d. schönst. Ausläufe in Bergu. Tal.
Luftbad, Übungspapp., alle electr. (sehr
billig, da eig. Electr.-Werk) u. Wasser-
anwendungen (ausschließlich kohlensäure-
reiches Quellwasser).

Zimmer mit Verpfl. von M. 6.— ab.
Im Erholungsheim u. Hotel Zimmer von
Frühstück M. 4.— täglich.

Nähe: Camphausen, Berlin SW. 11.

90% vom
Reingewinn

den
Verfassen

bei Heraus-
gabe ihrer

Werke in Buchform. Aufklärung
wird gern erteilt. In unserem Ver-
lage erscheinen B. Laue's Werke.

Verbreitung z. Z. 60000 Exemplare.

Veritas-Verlag, Wilmersdorf-Berlin.



Die Tat ist alles

Werke in Buchform. Aufklärung
wird gern erteilt. In unserem Ver-
lage erscheinen B. Laue's Werke.

Verbreitung z. Z. 60000 Exemplare.

Inseraten-
Annahme für
„Die Zukunft“ durch
Anzeigenverwaltung
Alfred Welner

Berlin SW. 68, Friedrichstrasse 207, Fernspr. Ztr. 8710
— sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditoren —

Heidsieck & Co. Reims

Walbaum, Goulden & Co. Successeurs

Maison fondée en 1785.

seit



1818

Monopole sec
Monopole goût américain
Dry Monopole

Vintage 1906.

Zu beziehen durch den Weinhandel.